

TÜBINGER



BIBLIOTHEKSINFORMATIONEN

MITTEILUNGSBLATT FÜR DAS BIBLIOTHEKSSYSTEM DER UNIVERSITÄT TUBINGEN

März 1995

Jg. 17 (1995) H. 1

ISSN 0933-0623

Editorial	1
Magazinbestellung über OLAF	2
Literaturerwerbung ja - aber wovon?	6
Nur nicht bange machen lassen!	10
Die Nicht-Buch-Medien in der UB	12
Informationsblätter der UB	17
P.D.Q. Bach	19
Neues von den CD-ROMs in der UB	21
Bericht von der Sitzung des Senatsausschusses für das Bibliothekswesen	23
3. SWB-Nutzerrat	25
1. Tübinger Symposium "Handschriften / Altes Buch"	26
Katalogisierung von Inkunabeln an der Universitätsbibliothek Tübingen	28
Ein Geschenk ganz besonderer Art an die UB	32
Ferdinand Kittel und sein Kannada-Englisches Wörterbuch	38
Rudolf von Roth (1821-1895)	41
Turkologische "Bibliothek Steuerwald" erworben	42
Die UB in der Presse	44
allegro im Juristischen Seminar	45
Überlegungen zu Bibliotheksführungen	49
Von Medizin und "grünen" Damen	52
Rückzug der Hautklinik-Bibliothek	55
Delphi und Metaplan - Modelle aktueller Bibliotheksarbeit	57
Silbenrätsel	60

Tübinger Bibliotheksinformationen

Mitteilungsblatt für das Bibliothekssystem der Universität Tübingen, Wilhelmstr. 32,
Postfach 26 20, 72016 Tübingen; ISSN 0933-0623

Herausgeber: Universitätsbibliothek Tübingen

Redaktion:

Gabriele Zeller	(ze)	(Tel.:29-4030)
Simone Winkler		(Tel.: 29-2875)
Franz Träger		(Tel.: 29-5910)
Maria Roßmann	(rm)	(Tel.: 29-2588)
Kerstin Rehm	(reh)	(Tel.: 29-6064)
Jürgen Plieninger		(Tel.: 29-6141)
Andreas Mehringer	(meh)	(Tel.: 29-2578)
Wilfried Lagler	(lg)	(Tel.: 29-2834)
Andrea Kierdorf		(Tel.: 29-6634)
Susanne Hempel	(she)	(Tel.:29-6385)
Alexandra Grünberg	(gb)	(Tel.: 29-2846)
Winfried Gebhard	(geb)	(Tel.: 29-2847)
Bettina Fiand	(fi)	(Tel.: 29-6498)
Elke Bidell		(Tel.: 29-4971)

Herstellung: Universitätsbibliothek Tübingen

Erscheinungsweise: zweimal im Jahr

Auflage: 480 Exemplare

Textverarbeitung: Monika Hahn mit WordPerfect

Schrift: Helvetica 11 Punkt

Editorial

Das diesjährige Frühjahrsheft der Tübinger Bibliotheksinformationen, ein "ganz normales TBI" ??? - Ja und nein.

Im letzten Herbst hatte es Gespräche über unsere verschiedenen Ebenen von Information gegeben. Die Frage stand im Raum, ob TBI auch aktuellere Information aufnehmen und dementsprechend öfter erscheinen sollte. Vor allem wurde bemängelt, daß das Protokoll der Dienstbesprechung der Institutsbibliothekare wegen des seltenen Erscheinens von TBI immer sehr spät käme. Das Ergebnis unseres Gespräches lautet folgendermaßen: TBI erscheint weiterhin nur zweimal im Jahr, das erwähnte Protokoll jedoch unabhängig davon sofort nach der Veranstaltung. Sollten besonders wichtige, auch für die Institute interessante Dinge anliegen, könnten solche Nachrichten in einem Anhang zusammen mit dem Protokoll verschickt werden. Damit hätten die Institute immerhin viermal, statt bisher zweimal, Nachricht aus der UB. Innerhalb der UB werden zusätzlich Hausmitteilungen verteilt, die etwa zweimal im Monat erscheinen und über Personalmitteilungen und UB-interne Dinge berichten. Auch Nachrichten direkt aus den Abteilungen sollen dort Platz finden - wenn sie Herrn Schapka gemeldet werden!

Doch nun zu diesem Heft:

An die erste Stelle haben wir die Nachricht von OLAF's Bestellkomponente gesetzt. Endlich konnte auch in Tübingen diese Funktion, die für die OLAF-Bibliotheken eigentlich Standard ist, installiert werden. Seitdem rattern die Bestelldrucker in den Magazinen beinahe unaufhörlich.

"Literaturerwerbung - ja, aber wovon?", so hat Herr Werkmeister seinen Artikel ge-

nannt, der - wer hätte das gedacht - von der Erwerbung und den knapper werdenden Mitteln handelt. Aus aktuellem Anlaß folgt gleich ein zweiter Artikel von ihm. Dort wird vor einer Firma gewarnt, die drei-geteilte Preise für Zeitschriften einführen wollte: "Nur nicht bange machen lassen!"

Weiter gibt es Berichte und Nachrichten vom Inkunabelprojekt, von Tagungen, von einer Konferenz in Indien, von einer Rarität im AV-Bereich, von einer turkologischen Bibliothek, von neuen CD-ROMs und manches mehr.

Erfreulich viele Artikel kommen diesmal von den Instituten. Vom Umzug der Hautklinik-Bibliothek wird berichtet, von der Allegro-Anwendung im Juristischen Seminar, von einer Tagung und einer Fortbildungsveranstaltung. Bei Jürgen Plieninger geht es diesmal um das Thema "Einführung in die Bibliotheksbenutzung".

Mit einem Geschenk ganz besonderer Art hat sich der letzte Ausbildungsjahrgang von der UB verabschiedet. Ein selbstkonzipiertes Brettspiel namens "Bibliomania" lädt uns ein zur spielerischen Beschäftigung mit der abenteuerlichen Reise eines Buches durch die UB. Wir haben den Begleitbrief und - natürlich! - die Benutzungsordnung abgedruckt. Von den Spielregeln möchten wir nicht zu viel verraten, weil wir hoffen, daß sich eine "Arbeitsgruppe Spiele" (oder auch mehrere) bald einmal damit "beschäftigt". Das Spielbrett wird derzeit konservatorisch behandelt, es wird in Zukunft nur eine Kopie zum Spielen ausgegeben...

Nun hoffen wir, daß Ihnen auch diesmal unser Heft gefällt.

Ihr Redaktionsteam

Magazinbestellung über OLAF

Seit dem 24. Januar 1995 ist die Bestellung von Bänden aus dem Magazin über OLAF möglich. Konnte bisher nur der Standort und der Ausleihstatus eines Bandes abgefragt werden, so kann nun der Bestellwunsch direkt in OLAF eingetragen werden. Damit entfällt die Abgabe der Bestellscheine.

Mit der Einführung der Magazinbestellung über OLAF ergibt sich folgender Ablauf.

1. Eintrag der Bestellung am OLAF-Terminal
2. Ausdruck der Bestellung im Magazin
3. Bereitstellung der Bände

Neu sind die Punkte 1 und 2 (sie lösen das Ausfüllen des Bestellzettels und seine Verteilung in ein Magazin ab). Bei Punkt 3 ergeben sich zum bisherigen Arbeitsablauf nur Änderungen bei Bestellungen in einen Lesesaal.

1. Eintrag der Bestellung am OLAF-Terminal

Mit der Funktion "Anfrage / Bestellung" (an den Benutzerterminals: Aufruf durch die P3-Taste) können Bände über OLAF bestellt werden. Dazu muß man am Benutzerterminal wie bisher zunächst durch Eingabe der Benutzerkontonummer und des Passworts das Konto öffnen. In der Funktion "Anfrage / Bestellung" wird die gewünschte Signatur wie bei der bisherigen Funktion "Buchanfrage" eingegeben. Sind zu der eingegebenen Grundsignatur

mehrere Bände in OLAF vorhanden, werden diese automatisch aufgeblättert. Ist der gewünschte Band bereits erfaßt, also in der angezeigten Liste enthalten, kann dieser durch Eingabe der entsprechenden Zeilennummer angewählt werden. Da in OLAF ja nur die Bände erfaßt sind, die seit Einführung der EDV-Ausleihverbuchung im Mai 1985 mindestens einmal ausgeliehen wurden, ist es möglich, auch weitere nicht in der Liste enthaltene Bände zu bestellen. Deren Bandzählung soll analog zu den angezeigten Signaturen eingegeben werden.

Je nach Ausleihstatus und Medieneigenschaften werden unterschiedliche Dialogschritte angeboten:

- Ist die Signatur bestellbar, werden, abhängig von den erfaßten Benutzungsbeschränkungen, verschiedene Ausgabeorte angeboten:
 - Entleihung nach Hause erlaubt: Leihstelle, Morgenstelle, Allgemeiner Lesesaal, Historischer Lesesaal;
 - Benutzung nur im Lesesaal erlaubt: Allgemeiner und Historischer Lesesaal
 - und bei Rara: nur Historischer Lesesaal.

Außerdem wird der Besteller abhängig vom Magazinstandort (Wilhelmstraße oder Derendingen) und der aktuellen Uhrzeit über die voraussichtliche Bereitstellungszeit informiert.

Durch die Angabe des gewünschten

Ausgabeorts wird die Bestellung ins System eingetragen.

- Ist der Band zur Zeit entliehen, wird die Vormerkung angeboten.
- Ist die Signatur nicht bestellbar, da es sich um einen Freihandbestand handelt, wird dieser Standort und der Hinweis "*Bitte gehen Sie selbst ans Regal.*" angezeigt.

Eine Ausnahme bilden hier die Medienstandorte "Morgenstelle Ausleihbestand" (MA) und "Freihand Ausleihbestand" (FA). Der MA-Bestand ist an Terminals in der Wilhelmstraße in die Leihstelle bestellbar (mit entsprechendem Hinweis auf Bereitstellungsdauer!); umgekehrt sind Bände aus dem FA-Bestand an Terminals auf der Morgenstelle dorthin bestellbar.

Ist ein Buch also nicht bestellbar oder bereits entliehen, wird die Bestellung aus dem Magazin überhaupt nicht angeboten. Abgelehnt wird der Eintrag einer Bestellung dann, wenn dieselbe Signatur bereits bestellt wurde, mit dem Hinweis "*Ist bereits bestellt. Keine Bestellung eingetragen.*". Auch eine Vormerkung ist zu diesem Zeitpunkt nicht möglich; sie kann erst erfolgen, wenn der Band bei der Abholung durch den Besteller auf dessen Benutzerkonto verbucht worden ist (s.u.).

2. Ausdruck der Bestellzettel

Die in OLAF eingetragenen Bestellungen werden laufend auf den Druckern im Magazin ausgedruckt. In jedem Magazinge-

schoß in der Wilhelmstraße ist ein Drucker aufgestellt.

Für die unterschiedlichen Magazinbereiche bzw. Standorte bestellbarer Medien ist jeweils ein "Druckbereich" definiert:

- 1. Magazin, 2. Magazin, ... 8. Magazin
- Derendingen
- Rara-Raum, Incunabeln, Kepler-, Bildnissammlung, Slawische Bücherdrucke
- Praktikantenbibliothek, MA-Bestand, FA-Bestand.

Diese Druckbereiche werden physikalischen Druckern zugeordnet, wobei einem physikalischen Drucker mehrere Druckbereiche zugeordnet sein können, z.B. 6., 7., 8. Magazin dem im 6. Magazin aufgestellten Drucker.

Die Verteilung der Bestellzettel auf die einzelnen Drucker errechnet sich anhand des Medienstandorts oder der Signatur. Ist ein spezieller Standort erfaßt (Rara-Raum, etc.), wird der Bestellschein auf dem diesem Standort zugeordneten Drucker ausgedruckt. Ist der Standort des Mediums "Magazin allgemein" oder ist die Signatur in OLAF noch nicht erfaßt, so erfolgt die Zuordnung der Bestellungen auf die einzelnen Drucker über die Bestellsignatur, wobei jeweils nur der Anfang der Signatur zur Verteilung berücksichtigt wird.

Der Bestellzettel enthält im wesentlichen folgende Informationen:

- Signatur: und zwar in der Form, wie sie vom Besteller eingegeben wurde.
- Bestellnummer (= interne OLAF-Be-

stellnummer)

- Datum und Uhrzeit des Eintrags der Bestellung
- Name des Bestellers
- Kontonummer des Bestellers
- Ausgabeort: Handelt es sich um die Leihstelle als gewünschten Ausgabeort, wird auf dem Bestellschein kein Ausgabeort angegeben; alle davon abweichenden Ausgabeorte werden in der letzten Zeile ausgedruckt (MST für Morgenstelle, H-Lesesaal, Lesesaal).

Zusätzlich werden Datum und Uhrzeit des Ausdrucks des Bestellzettels und der Name des Druckbereichs ausgegeben.

Ist die bestellte Signatur bereits in OLAF erfaßt, erscheint in der obersten Zeile die Mediennummer. In diesem Fall werden zusätzlich rechts unten auf dem Bestellschein Sternchen als Signal, daß es sich um ein bereits erfaßtes Buch handelt, aufgedruckt.

Wurde das Buch am Tag der Bestellung oder am Vortag erst zurückgebucht, wird dies durch den Vermerk "*Seit heute zurück!*" bzw. "*Seit gestern zurück!*" signalisiert. Dies ist also ein Zeichen, daß das Buch evtl. noch im Haus unterwegs ist oder im Rückstellregal im Magazin steht.

Die Bestellscheine werden wie bisher in die Bücher eingelegt und mit diesen in die Leihstelle gebracht.

3. Bereitstellung der Bände

Die Bereitstellung der bestellten Bände

erfolgt immer an dem vom Benutzer angegebenen Ausgabeort; stellt sich z.B. bei der Erfassung heraus, daß ein für die Leihstelle bestelltes Buch nur im Lesesaal benutzbar ist, wird dieses erst an der Leihstellentheke in den Lesesaal umgelenkt.

Die Bände werden in der Leihstelle nach den verschiedenen Ausgabeorten getrennt. Es wird überprüft, ob die Bände in OLAF erfaßt sind, bzw. ob Beschädigungen o.ä. vorhanden sind. Die noch nicht erfaßten Bände werden zunächst in OLAF erfaßt.

Die weitere Bearbeitung ist je nach Ausgabeort unterschiedlich:

Ausgabeort: Leihstelle, Morgenstelle

Die Bände werden im Bereitstellungsregal unter der Benutzernummer abgelegt. Die Verbuchung der Bände auf das Benutzerkonto erfolgt bei der Übergabe der Bände an den Benutzer.

Dieses Verfahren ist das bisherige Verfahren der UB Tübingen, weicht aber von dem anderer OLAF-Bibliotheken ab. Dort werden alle Bestellungen in OLAF "absigniert", d.h. die Bestellung wird bereits im Hintergrund in einen Leihvorgang umgewandelt (die Bestellung wird gelöscht, die Bücher werden sofort auf das Benutzerkonto verbucht). Die Folge ist, daß die Bände, die der Benutzer bereits abgeholt hat, und die, die noch im Bereitstellungsregal liegen, in OLAF im glei-

chen Ausleihzustand sind und damit keine Aussage möglich ist, ob der richtige Benutzer die Bände überhaupt erhalten hat.

Ausgabeort: Allgemeiner Lesesaal, Historischer Lesesaal

Sollen die Bände im Lesesaal bereitgestellt werden, werden sie in OLAF "absigniert". Mit dieser Funktion werden die Bände auf das Benutzerkonto des Bestellers verbucht.

Die in einem Lesesaal bereitliegenden Bände sind, wie die nach Hause entliehenen Bände, auf das Benutzerkonto verbucht und erscheinen auch auf dem Kontoauszug mit der Angabe des Lesesaals anstelle des Leihfristedatums.

4. Ausblick

Mit der Einführung der Magazinbestellung ist OLAF für die nähere Zukunft gerüstet: in einem Monat wird an der UB der OLIX-OPAC, ein EDV-Katalog, eingeführt. Dann sind alle EDV-erfaßten Titel über eine PC-Oberfläche abfragbar. Dieser OPAC liefert, wie alle Kataloge, die Signatur eines Werks. Zur Bestellung muß diese Signatur an einem OLAF-Terminal in OLAF eingegeben werden. Natürlich ist das noch umständlich; deshalb wird an einer Kopplung der beiden Systeme gearbeitet. Wir hoffen, daß sie noch im Laufe des Jahres 1995 fertiggestellt werden kann, so daß eine Bestellung der im OPAC gefundenen Bände sofort, am gleichen PC möglich ist. Die Einführung der Bestellmöglichkeit in OLAF war die Voraussetzung für eine solche Systemkopplung.

Hans-Joachim Fuchs, Cordula Rienas
UB-EDV-Referat
Tel.: 29-4539

Fundsache: Ausleihe in der Vor-OLAF-"Ära";

*C. Müller ex Bibliotheca
-theca habet
Inus Formulas de
Drexellis, aurfodman
et heliotropus*

gefunden in Ga II 1. 2° -5 (1571)

Literaturerwerbung ja - aber wovon?

Ein Bericht über die Etatprobleme der UB im allgemeinen und über die Zeitschriftenabbestellaktion(en) der UB und der Institutsbibliotheken im besonderen

Zu Beginn des Jahres 1994 sah sich die UB mit einer Deckungslücke bei den zu erwartenden Kosten für die Literaturerwerbung von rund 14% konfrontiert. Die Gründe dafür waren mannigfaltig; ihre Schilderung spiegelt die Faktoren wider, die an jedem Jahresanfang die Ausgabenplanung der Erwerbungsmittel bestimmen.

1. **Preisentwicklung:** Wie in jedem Jahr waren auch für 1994 wieder erhebliche Preissteigerungen bei der Literaturerwerbung zu berücksichtigen. Wir prognostizierten sie zunächst mit 8% bei den Monographien und mit 10-12% bei den Zeitschriften, wobei wir davon ausgehen konnten, daß der Anstieg bei den geisteswissenschaftlichen Zeitschriften mit 5-8% deutlich niedriger ausfallen würde als bei den naturwissenschaftlichen mit etwa 10-15% - je nach Verlag.
2. **Literaturproduktion:** Erfahrungsgemäß steigt die Literaturproduktion weltweit im Jahresrhythmus an. Die Bibliotheken müssen versuchen, wenigsten im Ansatz darauf zu reagieren. Wir brachten diesen Faktor deshalb moderat mit 3% in Ansatz.
3. **CD-ROM-Produktionen:** Der Bereich der neuen Medien, insbesondere der bibliographischen und der Volltext-Datenbanken und der sonstigen Informationsmittel auf CD-ROM, ist seit Jahren nicht mehr aus dem Erwerbungs-spektrum der Bibliotheken wegzudenken, ohne daß ihnen für diesen kostenintensiven Faktor bisher ein finanzieller Ausgleich durch die Unterhaltsträger geboten werden konnte - und dies bei wachsender Produktion und steigendem Bedarf. Die UB wollte und mußte deshalb auf diesem Gebiet stärkere Anstrengungen als in den vergangenen Jahren unternehmen. Eine Steigerung der Ausgaben für diese Art der Publikationen um 60% war deshalb vorgesehen. In Prozenten klingt dies unverhältnismäßig hoch, und man könnte fragen, ob eine Anhebung der Mittel in dieser Höhe für diesen Bereich notwendig ist; in harten Zahlen ausgedrückt verbirgt sich dahinter ein Anstieg um DM 30.000 gegenüber 1993 - bei den Preisen für die CD-ROM-Produkte also ein nicht übermäßig hoher Betrag.
4. **Steuern:** War 1993 mit Einführung der an das Finanzamt abzuführenden Erwerbssteuer in Höhe von 7% für Importe aus Ländern der Europäischen Union bereits eine neue Abgabe zu verkraften, so kam 1994 die an die

Zollbehörde zu entrichtende Einfuhrumsatzsteuer für Einfuhren aus Drittländern (Nicht-EU-Ländern) in Höhe von ebenfalls 7% hinzu. Die zusätzlichen Kosten für die UB wurden von uns auf DM 100.000 geschätzt. Zwar waren auch in früheren Jahren Auslandsimporte zollamtlich abzuwickeln, jedoch fielen die anfallenden Abgaben wesentlich geringer aus, da sich die Buchhändler auf die damals geltende 5kg-Regelung eingestellt hatten. Bei der jetzt geltenden Wertgrenze von DM 50,00 bleiben dagegen nur wenige Pakete unversteuert.

5. **Mittelbare Faktoren:** Neben den bisher genannten, direkt die Kaufkraft der Bibliothek beeinflussenden Faktoren gibt es noch andere, die nicht bei der Literaturerwerbung selbst entstehen, die sich aber mittelbar auf die Höhe des für die Bestandsvermehrung verfügbaren Etats auswirken: Zu nennen ist dabei einmal die *Globale Minderausgabe*, die auch 1994 wieder auf 5% festgesetzt wurde. Sodann die Erhöhung der *Portokosten*, die vor allen Dingen die Kosten für die gebende Fernleihe beeinflussen und damit anteilmäßig auch den Erwerbungsetat schmälern. Ebenso verhält es sich mit punktuell anfallenden *Personalkosten*, wie sie 1994 durch die erneute Auslagerung von älteren Bestandsschichten ins Ausweichmagazin der UB in Derendingen notwendig wurden.

Zur Schließung der Finanzlücke, die - in harten Zahlen - fast eine halbe Million Mark betrug, mußte, dies war uns klar, eine Methode gefunden werden, die nicht einseitig einen Teil unseres Erwerbungspektrums treffen würde. Wir entschlossen uns daher, sowohl Abstriche am Monographien-Etat und bei der Lehrbuchsammlung als auch bei den Zeitschriften-Mitteln zu machen. Praktisch sah das so aus, daß rund 40% der fehlenden Mittel bei den Monographien, Fortsetzungen und laufenden Reihen eingespart werden sollten, etwa 20% bei der Lehrbuchsammlung und ca. 40% bei den Zeitschriften - letzteres flankiert durch einen weitgehenden Verzicht auf Neubestellungen im Jahre 1994. Daß die Lehrbuchsammlung - die uns im Interesse der Studierenden stets als besonders sensibler Bereich im Bewußtsein ist - überhaupt mitberücksichtigt wurde, lag an der Überlegung, daß eine Zuweisung von Sondermitteln - wie sie öfters am Jahresende überraschend erfolgt - am leichtesten und schnellsten im Bereich der Lehrbuchsammlung zu verwenden ist. Die Einsparungen konnten zum Jahresende auch tatsächlich weitgehend wieder rückgängig gemacht werden.

Diese Entscheidung bedeutete im Monographienbereich: keine Steigerung der Erwerbungen, vielmehr eine Kürzung der verfügbaren Mittel um etwa 20% - bei ansteigender Literaturproduktion. Bei den Zeitschriften war die durch Preiserhöhungen und neue Steuern zu erwartende Ko-

stensteigerung durch Abbestellungen in Höhe von 12% der Ausgaben des Jahres 1993 aufzufangen.

Die Einsparungsaufgabe wurde gleichmäßig auf alle Fächer verteilt, was in der Realisierung für den einzelnen Fachreferenten nicht immer ganz einfach war. So waren z.B. die Abbestellquoten in den geisteswissenschaftlichen Fächern in der Regel verhältnismäßig niedrig; wegen der geringeren Preise der Zeitschriften jedoch waren mehr Titel zur Abbestellung vorzuschlagen als etwa in den Naturwissenschaften, mit ihren oft teuren Zeitschriften, wo die Quote z.T. bereits mit wenigen Titeln erreichbar war. Dies allerdings waren mehr organisatorische Probleme; wichtiger war die Überlegung, daß die Nachteile der Zeitschriftenabbestellung für die wissenschaftliche Forschung und für die Studenten so gering wie möglich gehalten werden sollten. Wie war das zu erreichen? Nach langen und intensiven Diskussionen einigten wir uns auf folgende Kriterien:

1. Es sollten keine Zeitschriften abbestellt werden, die zu den zentralen Organen der wissenschaftlichen Dokumentation und Diskussion eines Faches gehören.
2. Wenn möglich, sollten keine Zeitschriften abbestellt werden, die nur in der UB gehalten werden; d.h. es sollten vor allem Titel ausgewählt werden, die noch in mindestens einem Tübinger Institut vorhanden sind.
3. Vor der Abbestellung einer Zeitschrift sollte deren Benutzungshäufigkeit mit Hilfe der OLAF-Ausleihstatistik überprüft werden.
4. Die Abbestellungen sollten mit den jeweiligen Instituten abgestimmt werden, zum einen, um über die aktuelle Benutzungsfrequenz hinausgehende fachliche Gesichtspunkte in die Entscheidung einzubringen, zum anderen, um zu vermeiden, daß die gleiche Zeitschrift mehrfach an der Universität abbestellt wird.
5. Zu prüfen war ferner, ob die abzubestellende Zeitschrift nochmals in der Leihverkehrsregion gehalten wird, also ggf. innerhalb kürzerer Zeit über die Fernleihe beschafft werden kann. Dieses Kriterium wog allerdings bei der Entscheidung weniger schwer, da nicht bekannt war, welche Titel von den anderen baden-württembergischen Bibliotheken abbestellt werden. Ferner verlängern sich die Bereitstellungszeiten in der Fernleihe mit anwachsender Zahl der Bestellungen.
6. Schließlich war auch der Preis der abzubestellenden Zeitschrift ein wichtiger Faktor; die Berücksichtigung vieler preisgünstiger Zeitschriften hätte nicht nur organisatorische Probleme aufgeworfen, sondern auch die längerfristige Wirkung der ganzen Aktion gefährdet.

Diese Kriterien konnten nicht immer zum Tragen kommen, wie die unten angeführ-

ten konkreten Abbestell-Zahlen zeigen; so mußten z.B. durchaus auch Zeitschriften abbestellt werden, die nun nirgends mehr im Universitätsbereich vorhanden sind. Dies bedeutet jedoch nicht jedem Fall eine Härte. Ein über Jahrzehnte und Jahrhunderte gewachsenes Zeitschriftenprogramm mit mehr als 10.000 laufenden Abonnements enthält stets auch Titel, die zum Zeitpunkt ihrer Bestellung aktuell waren, inzwischen aber nicht mehr sehr intensiv genutzt werden. Das Argument der Kontinuität spielt natürlich in einer universitären Zentralbibliothek eine wesentlich größere Rolle als in den Instituten, es kann aber in Zeiten der Geldknappheit nicht mehr einziges Argument sein.

Die gesamte Auswahl der abzubestellenden Titel durch die Fachreferenten der UB

dauerte etwa von März bis Mai. Noch vor der endgültigen Abbestellung beim Lieferanten wurden im Juni die Institutsdirektoren um eine Stellungnahme gebeten, ob in ihrem Bereich ebenfalls Zeitschriften abbestellt werden müssen und wenn ja, welche. Ziel der vom Kanzler der Universität und der UB gemeinsam initiierten Umfrage war es, sich universitätsweit ein Bild über das Ausmaß der Etatkrise bei der Literaturerwerbung zu machen, um auch die Universitätsleitung an Hand von exakten Zahlen mit den Problemen vertraut machen zu können.

Nach den bei dieser Umfrage ermittelten Zahlen ergibt sich folgendes Bild - das allerdings nicht repräsentativ ist, da nur aus 46 Bibliotheken Rückmeldungen auf unsere Umfrage kamen:

Gesamtzahl der Abbestellungen im Universitätsbereich	Titel	Wert (DM)
	406	262.027
<i>Verteilung auf dezentrale Einrichtungen und UB:</i>		
- Dezentrale Einrichtungen	128	115.467
- UB	278	146.095
<i>Mehrfach-/Einzelbesitz im Universitätsbereich</i>		
- Nochmals im Universitätsbereich vorhanden	252	115.467
- Abbestellung in dezentralen Einrichtungen	66	35.796
- Abbestellung in der UB	186	79.671
- Im Universitätsbereich jetzt nicht mehr vorhanden	154	146.560
- Letztes Ex. wurde in dezentraler Einrichtung abbestellt	62	80.136
- Letztes Ex. wurde in der UB abbestellt	92	66.424

Diese kurze Übersicht zeigt, daß nicht nur die UB, sondern auch die Institutsbibliotheken unter der anhaltenden Finanzknappheit zu leiden haben - wenn auch nicht alle; aus immerhin 21 Bibliotheken kam die Meldung, daß aktuell keine Probleme bestünden.

Die Problematik betrifft bei weitem auch nicht nur Tübingen, sondern alle Bibliotheken des Landes. Eine Zusammenstellung der Zahlen aus den Landes- und Universitätsbibliotheken hat ergeben, daß in den Jahren 1993/94 landesweit über 1700 Abonnements im Gesamtwert von rund 1,5 Mio. DM aus Finanzgründen gekündigt wurden.

Im Jahre 1995 wird zumindest die UB Tübingen von weiteren Abbestellungen

verschont bleiben. Eine Sonderzuwendung des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung an die Landes- und Universitätsbibliotheken Baden-Württembergs wurde in der UB u.a. zur verstärkten Vorauszahlung von Abonnements verwendet, so daß die diesjährigen Preissteigerungen wohl aufgefangen werden können. Uns ist allerdings bewußt, daß dies nur ein Aufschub ist. Eine Konsolidierung des Zeitschriftenprogramms kann nur durch eine Verstärkung der entsprechenden Mittel erreicht werden - von der unbedingt notwendigen Aufstockung der seit Jahren zu kurz bemessenen Mittel für die Monographienerwerbung ganz zu schweigen.

Dr. Walter Werkmeister
Tel. 29-3430; e-mail:
walter.werkmeister@uni..tuebingen.de

Nur nicht bange machen lassen!

Über die Preisgestaltung bei Zeitschriften der Firma Gordon & Breach

Im Dezember letzten Jahres überraschte die Firmengruppe Gordon & Breach, vor allen den Naturwissenschaftlern als Lieferant teurer Zeitschriften bekannt, die Abonnenten seiner Periodika mit der Mitteilung, in Zukunft könne man bei allen Gordon & Breach- und Harwood Academic-Zeitschriften zwischen drei unterschiedlichen Preisen, wählen - je nach Verwendungszweck des Abonnements:

1. *Base Rate*

Dieser Preis wird berechnet, wenn keiner der beiden anderen ausdrücklich gewünscht wird. Er schließt - so jedenfalls erweckte die erste Mitteilung den Anschein - nur die persönliche Nutzung der Zeitschrift ein, verbietet also jegliches Verleihen und Kopieren.

2. *Photocopy License*

Diese Lizenz erlaubt das Kopieren ein-

zelter Artikel für den internen wissenschaftlichen Gebrauch von Bibliotheksbenutzern.

3. Network Rate

Diese dritte Preiskategorie - sie beträgt das drei- bis sechsfache der *Photocopy License* - erlaubt die Fernleihe und das unbeschränkte kommerzielle Kopieren einzelner Artikel.

Diese Mitteilung schreckte die Bibliothekare natürlich auf; wurde doch der Eindruck vermittelt, für den normalen Gebrauch der Zeitschriften in Bibliotheken käme nur der teurere Preis der *Photocopy License* in Frage. Es hagelte sofort Proteste, vor allem aus amerikanischen Bibliotheken, wie man sie im Dezember und Januar in dem über e-mail erreich- und subscribierbaren Diskussionsforum "SERIALST" ("Serials in Libraries Discussions Forum": listserv@uvmvm.bitnet) verfolgen konnte. Die Reaktionen reichten bis hin zur totalen Abbestellung aller betroffenen Zeitschriften. Die Antwort von Gordon & Breach kam sehr schnell, noch vor Weihnachten, in Form einer "Klarstellung", die "Mißverständnisse" aus der Welt schaffen wolle. Darin wurden die verschiedenen Lizenzarten noch einmal beschrieben, es wurde jedoch hinzugefügt, daß die Benutzungseinschränkungen der *Base Rate* nicht über die im jeweiligen nationalen Urheberrecht festgelegten Restriktionen hinausgingen.

Praktisch bedeutet dies, daß in Deutschland die *Base Rate* alle regulären Benutzungsformen abdeckt - auch den in der Fernleihe üblichen Kopierversand. Grundlage dafür ist das Urheberrechtsgesetz vom 9. Sept. 1965, das nicht nur die Ausleihe ausdrücklich erlaubt (§27 UrhG - sie ist zwar einer Tantiemepflicht unterworfen, diese wird aber pauschal von Bund, Ländern und Gemeinden abgegolten), sondern auch das Recht der Vervielfältigung für den "privaten und sonstigen eigenen Gebrauch" (§53 u. 54 UrhG; bzgl. Zeitschriften s. bes. Abs. 3).

Also, wie in der Überschrift gesagt: Nur nicht bange machen lassen! Hier wollte ein Verleger wohl nur einmal testen, wieviel Bibliothekare sich gefallen lassen.

Dr. Walter Werkmeister
UB-Erwerbung
Tel.: 29-3430 - e-mail:
walter.werkmeister@uni-tuebingen.de



Die Nicht-Buch-Medien in der UB

Geschäftsgang

Zu einem gewissen Abschluß kamen wir, die AV-Gruppe der UB, mit unserem Projekt, die Geschäftsgänge aller "Nicht-Buch-Medien" übersichtlich darzustellen. Natürlich konnte nicht restlos alles geklärt werden, aber mit der Zusammenstellung haben wir jetzt immerhin eine Basis.

Für den Gebrauch im Alltag drucken wir zwei Seiten "Überblick" ab; die erste Seite zeigt deutlich, um welche Medien es sich im einzelnen handelt und wie wir sie einteilen, die zweite Seite ist eine Zusammenstellung, in der auf das Vorkommen der einzelnen Medien eingegangen wird und darauf, ob und wie sie benutzt und ausgeliehen werden können. Das gesamte Papier umfaßt etwa 20 Seiten und kann bei mir angefordert werden.

Detailfragen

Im weiteren Verlauf wollen wir auf Detailfragen eingehen, die auch für die Institutsbibliotheken interessant sein könnten. Im "großen" Papier haben wir Arbeitsvorgänge wie zum Beispiel, wohin mit welchem Stift was geschrieben wird, ausgelassen, damit die Übersichtlichkeit gewahrt bleibt. Wir haben uns vorgenommen, solche Details, für die es meist schon interne Handlungsanweisungen gibt, durchzusehen und ebenfalls nach und nach zusammenzufassen.

Dafür sind wir auf die Mithilfe aller Betei-

ligten und auch der Institutsbibliothekare angewiesen. Die Kolleginnen und Kollegen in den Instituten machen ja diese Arbeiten, die in der UB in verschiedenen Abteilungen erledigt werden, im Alleingang und haben sich möglicherweise inzwischen praktische Handgriffe und Arbeitsabläufe zurechtgelegt. Bitte melden Sie uns, wie Sie mit den Non-Book-Medien verfahren!

1. Inventarisierung und Beschriftung von Mikroformen

a) Mikrofilme

Mikrofilme sind immer selbständige Einheiten, sie treten nicht als Beilage auf. Am häufigsten kommen sie im Bibliotheksallday als verfilmte Zeitungen und Zeitschriften vor. In der UB spielt auch die nachträgliche Verfilmung von Altbestand eine große Rolle (Schutzverfilmung). Ferner gibt es Sammlungen monographischer Werke und Quellensammlungen von Archiven gelegentlich auch auf Mikrofilm.

Inventarisierung und Signatur

Jede Filmrolle gilt als bibliographische Einheit.

In der UB werden alle Nicht-Buch-Signaturen in der Buchakzession verwaltet und bei Bedarf an die Zeitschriftenakzession weitergegeben.

Bei verfilmten Monographien erhält jede Rolle eine eigene Signatur, außer es handelt sich um ein Werk, das auf zwei oder

mehr Rollen verteilt ist. Dann erhalten die Filmrollen Bandanhänger. Eine Ausnahme bilden die Archivfilme von Werken, die aus konservatorischen Gründen verfilmt wurden. Darauf soll hier nicht näher eingegangen werden.

Verfilmte Zeitschriften erhalten eine Grundsignatur, die Rollen sind durchgezählt und werden zusätzlich nach Band und Jahrgang unterschieden.

Besitzstempel und Beschriftung

Die Signatur wird von der Akzession auf die Pappschachtel der Filmrollen geschrieben. Bei Zeitschriften ist darauf zu achten, daß der Titel der Zeitschrift, die Signatur, Band (Bände) und Jahrgang (Jahrgänge) auf den Schachteln stehen.

Die Angaben auf den Schachteln werden in der Werkstatt auf den Film selbst übertragen. Außerdem erhält der Film dort den UB-Prägestempel.

b) Mikrofiches

Mikrofiches kommen sowohl als selbständige Werke, als auch unselbständig als Beilage zu Büchern vor.

Bei den selbständigen Werken kann es sich um einzelne Monographien handeln (meist Dissertationen), um Kataloge und Bibliographien, um Quellensammlungen und sonstige Sammlungen monographischer Literatur oder auch um Zeitschriften. Unselbständige Mikrofiches können Beilagen zu Monographien wie auch zu Zeitschriften sein. Sie können im Buch beigelegt sein oder wie ein eigener Band zum

Buch erscheinen, dem Erfindungsreichtum der Verleger sind hier kaum Grenzen gesetzt!

Inventarisierung und Signatur

Jedes Mikrofiche gilt als bibliographische Einheit.

Jedes selbständige Werk erhält eine eigene Mikrofiche-Signatur.

Mikrofiches als Beilagen werden im allgemeinen vom Buch getrennt und erhalten pro Werk eine Mikrofiche-Signatur (Ausnahme: Beilagen von weniger als 10 Mikrofiches, die technisch gut im Buch untergebracht sind, können beim Buch verbleiben. Weitere Ausnahmen sind möglich nach Rücksprache mit dem betreffenden Fachreferenten).

Jedes Mikrofiches erhält eine eigene Papiertasche.

Belegung der Mikrofichebehälter

Die Belegung der Behälter für Mikrofiches geschieht in der Buchakzession. Eine Kassette kann bis zu 50 Mikrofiches fassen. Es können mehrere Titel (also: Signaturen) in einer Kassette aufbewahrt werden. Es wird aber vermieden, daß ein Werk, welches mehrere Mikrofiches umfaßt, in einer Kassette anfängt und in der nächsten fortgesetzt wird.

Beschriftung

In der Buchakzession bzw. in der Zeitschriftenakzession wird jedes einzelne Mikrofiche mit der Mikrofiches-Grundsignatur versehen. In der Werkstatt erhalten sie

den UB-Prägestempel. Nicht vom Buch getrennte Mikrofiches erhalten die Buchsignatur.

Im Buch (Innenseite des vorderen Buchdeckels) wird ein Hinweis auf die Beilage und ihre Signatur angebracht; auf den Mikrofiches selber kann jedoch kein Hinweis auf das dazugehörige Buch geschrieben werden!

Ist eine Mikrofiches-Kassette vollbelegt, wird sie mit Beschriftungsanweisungen an die Werkstatt gegeben. Dort erhält sie einen Aufkleber mit den Angaben, welche Signaturen in der Kassette zu finden sind. Im Falle von großen Sammelwerken und Zeitschriften, bei denen ein Titel mehrere Behälter umfaßt, müssen auf dem Schild noch weitere Ordnungsmerkmale (Band-/Jahrgang; Berichtszeitraum oder aber eine laufende Nummer der Kassetten) stehen. Da die herstellereigene Beschriftung der Mikrofiche-Kopfzeilen recht unterschiedlich ist, muß von Fall zu Fall entschieden werden, wohin und mit welchem Stift die notwendigen Angaben zu schreiben sind.

c) Dias

Dias kommen sowohl als selbständige Werke, als auch als Beilagen zu Büchern und Zeitschriften vor.

Inventarisierung und Signatur

Jedes Dia gilt als bibliographische Einheit. Sofern sie nicht völlig mit dem Buch/der Zeitschrift verbunden sind, werden Dias vom Hauptwerk getrennt und erhalten eine eigene Signatur.

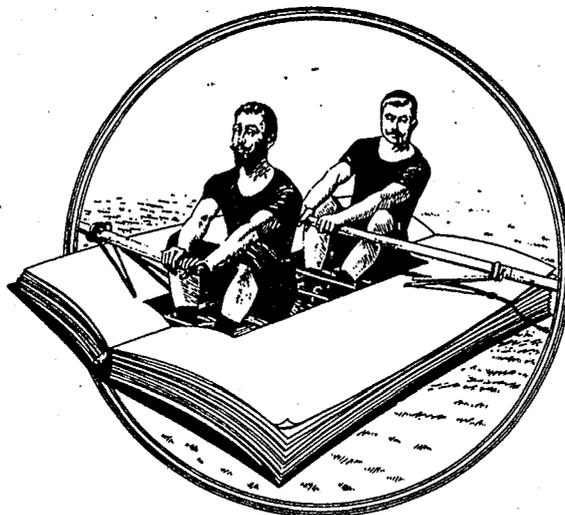
Belegung der Diabehälter

In Zukunft sollen die Dias in normaleim Handel leicht erhältlichen Diakästen aufbewahrt werden. Dort sind sie geschützt aufbewahrt, aber auch leicht zugänglich. Die Kästen können platzsparend im Regal untergebracht werden.

Beschriftung

In der Buch/Zeitschriftenakzession erhält jedes einzelne Dia seine Grundsignatur, die Dias werden durchgezählt. In der Werkstatt erhalten sie jeweils einen UB-Besitzstempel.

(Ze)



Geschäftsgänge Nicht-Buch-Materialien (Inhaltsverzeichnis)

(Stand 12.10.94)

Grundsätzliches für alle Nicht-Buch-Materialien an der UBT			Seite	1
I	Mikromaterialien			
I.	1	Mikrofilme	(1 F 1ff)	1
	2	Mikrofiche	(1 G 1ff)	2
	3	Diapositive	(1 L 1ff)	5
II	Audio-visuelle Medien			7
	1	Tonbänder	(1 H 1ff)	7
	2	Tonkassetten	(2 H 1ff)	8
	3	Filme (16mm)	(1 M 1ff)	10
	4	Videokassetten	(1 N 1ff)	11
	5	Compact Disc (CD Ton)	(1 P 1f)	13
	6	Foto-CD	(20 P 1ff)	15
	7	Multimedia-CD	(30 P 1ff)	15
	8	Schallplatten	(disko A ; disko B; disko C 1ff)	16
III	Elektronische Medien			18
	1	CD-ROM	(50 P 1ff)	18
	2	Disketten	(1 T 1ff; 2 T 1ff)	20

Schema der Beschreibung:

Das Medium

- a) selbständig vorkommend
- b) als Beilage vorkommend
- c) zum Verbrauch bestimmt (bisher nur bei CD-ROM)

Die Abfolge der Beschreibung (standardisiert)

1. Signatur: Art der Signatur und wo sie verwaltet wird
2. Inventarisierung: wer
3. Beschriftung: wer
4. Katalogisierung: wer, wie, nach welchen Regeln
5. Nachweis: wo
6. Aufbewahrung: wo
7. OLAF-Erfassung: wer, wo, zu welchem Zeitpunkt
8. Benutzung: wo
9. Fernleihe

Vorkommen und Verfügbarkeit von Nicht-Buch-Medien

I Mikroformen	selbst.	unselbst.	Ausleihe	Aufbew.	Ben.mögl.keit
Mikrofilme (1F)	ja	nein	ja	Mag	TLS
Mikrofiches (1G)	ja	ja	ja (bis 20)	Mag	TLS, ZLS, HLS, BS, MST, HLS
"als Diss. (10G)	ja	nein	ja	Mag	(s.o.)
Diapositive (1L)	ja	ja	nein	Mag	LS

II. Audiovisuelle Medien

Tonbänder (1 H)	ja	nein	nein	AV-Ber.	AV-Ber.
Tonkassetten (2H)	ja	ja	nein	AV-Ber.	AV-Ber.
Filme (16 mm) (1M)*	ja	nein	nein	AV-Ber.	AV-Ber.
Videokassetten (VHS) (1N)	ja	ja	nein	AV-Ber.	AV-Ber.
CD (Ton) (1P)	ja	ja	nein	AV-Ber.	AV-Ber.
Foto-CD (20 P)	ja	ja	nein	AV-Ber.	AV-Ber.
Multimedia CD (30P)	ja	ja	nein	AV-Ber.	AV-Ber.
Schallplatten	ja	ja	nein	AV-Ber.	AV-Ber.

* Es soll versucht werden, die 2 vhd. Filme auf Video zu überspielen

III. Elektronische Medien

CD-ROM (50P)	ja	ja	nein	Lesebe- reich	TLS, MST, BS u.a.
Disketten 5 1/4 (1T)	ja	-	nein	Mag	Vorl. nur Ar- chivierung
Disketten 5 1/4 (1T)	-	ja	ja	im Buch	Vorl. nur Ausleihe
		ja	nein	Mg	
Disketten 3,5 (2T)	ja	-	nein	Mag	Vorl. nur Ar- chivierung
Disketten 3,5 (2T)	-	ja	ja	im Buch	Vorl. nur Ausleihe
		ja	nein	Mag	

Informationsblätter der UB (Auflage 1994/1995)

- 0.1 Herzlich willkommen**
- 0.2 So erreichen Sie uns**
- 0.3 Fachreferenten**

- 1.1 Anmeldung und Benutzerausweis**
- 1.2 Unsere Gebäude und Öffnungszeiten**
- 1.3 Bibliotheksgebühren**
- 1.4 OLAF-Bildschirme**
- 1.5 Der EDV-Katalog**
- 1.6 Das Tübinger Zeitschriftenverzeichnis**

- 2.1 Ausleihe aus der Lehrbuchsammlung**
- 2.2 Ausleihe aus dem Freihandmagazin**
- 2.3 Ausleihe aus dem geschlossenen Magazin**
- 2.4 Fernleihe**
- 2.5 Fernleihbestellschein**
- 2.6 Direktbestellung aus anderen Bibliotheken**

- 3.1 Allgemeiner Lesesaal**
- 3.2 Technischer Lesesaal**
- 3.3 Historischer Lesesaal**
- 3.4 AV-Bereich**
- 3.5 Zeitschriftenlesesaal**

- 4.1 Unser Informationsangebot**
- 4.2 Der Alphabetische Katalog**
- 4.3 Der Dissertationenkatalog**
- 4.4 Der Sachkatalog**
- 4.5 Bibliographien und allgemeine Nachschlagewerke**
- 4.6 Datenbanken auf CD-Rom**
- 4.7 Online-Datenbanken**

- 5.1 Zeitschriften
- 5.2 Zeitungen und Mikroformen
- 5.3 Kopien und Reproduktionen
- 5.4 Das Europäische Dokumentationszentrum (EDZ)
- 5.5 Die Flurkartensammlung
- 5.6 Handschriften
- 5.7 Nachlässe
- 5.8 Archivalien

- 6.1 Die Tübinger Bibliotheken
- 6.2 Bereichsbibliothek Naturwissenschaften

- 7.1 Literatur suchen und finden / Wege zum Buch

- 8.1 Fakten und Zahlen**
- 8.2 Publikationen**
- 8.3 Die Sondersammelgebiete der UB
- 8.4 Die Sondersammelgebiete Theologie und Religionswissenschaft
- 8.5 Die Sondersammelgebiete Alter und Vorderer Orient
- 8.6 Das Sondersammelgebiet Südasien
- 8.7 Der Sammelschwerpunkt Kriminologie
- 8.8 Der "Königliche" Bonatzbau

Die fett gedruckten Titel liegen bereits vor.
(Stand März 1995)

P.D.Q. Bach

Eine wichtige Rarität im AV-Bereich

"Willkommen zur Musikstunde, meine Damen und Herren. In unserer Reihe Die Bach-Söhne haben Sie in dieser Woche die Bekanntschaft mit Wilhelm Friedemann, Carl Philipp Emanuel, Johann Christoph Friedrich und Johann Christian Bach gemacht, wobei auch Bachs Enkel Wilhelm Friedrich Ernst nicht unbeachtet blieb, aber die Reihe der komponierenden Bach-Söhne wäre unvollständig, wenn wir dabei den allerletzten Bach-Sohn vergäßen: Sein Name, P.D.Q. Bach, wirft natürlich gleich am Anfang eine Menge Fragen auf, die sicher im Verlauf dieser Sendung ebenso unbeantwortet bleiben wie die im Zusammenhang mit P.D.Q. Bach am häufigsten gestellte Frage: womit haben wir diesen Bach verdient?"

Mit diesen Worten begann im November letzten Jahres eine vielbeachtete Sendung des Süddeutschen Rundfunks¹, die auch verschiedene Benutzer des AV-Bereichs zu der Frage führte, was von dieser Neuentdeckung des allerletzten Bach-Sohnes zu halten sei. War dies nun ein ernstzunehmender musikwissenschaftlicher Beitrag oder eine jener Satiren, die in deutschen Landen deshalb zu Mißverständnissen Anlaß geben, weil im Vorspann die Warnung 'Achtung Satire!' fehlt?

Etwas seltsam mutet es schon an, daß der verdienstvolle Entdecker P.D.Q. Bachs, der Musikwissenschaftler Prof. Peter

Schickele, nicht in Europa lehrt, sondern an der University of Southern North Dakota At Hoople (siehe Kasten).

Peter Schickele

Born 1935, Ames, Iowa.

Grew up in Fargo, North Dakota; well known as first bassoonist of the Fargo-Moorhead Symphony Orchestra.

B.A., Swarthmore College; M.S., Juilliard School of Music.

Although little known as a musicologist, Mr. Schickele is virtually unheard of as a composer, having written many vocal and instrumental pieces as well as music for the theater and films.

He has taught at several institutions, including both Swarthmore and Juilliard, but his insistent refusal to give up his researches on P.D.Q. Bach has led him to his present position at the University of Southern North Dakota At Hoople, the only school in the country short-sighted enough to support such studies².

Doch wer nun der Ansicht sein sollte, einen solchen Musikwissenschaftler gebe es nicht und einen P.D.Q. Bach habe es gewißlich nie gegeben, dem sei als erster Schritt, seine Skepsis abzubauen, eine kurze Recherche im Südwestverbund empfohlen:

at.aut = Schickele, Peter³

Ganz eindeutig: es gibt den Musikwissenschaftler Schickele, und der Komponist und Texter Schickele ist auf dem deut-

schen CD-Markt immerhin auf zwei CDs vertreten (siehe Diskografie am Ende dieses Beitrags). Warum also sollte er die Partituren P.D.Q. Bachs nicht in North Dakota entdeckt haben, jenem Bundesstaat der USA mit historisch besonders hoher Einwanderungszahl aus dem deutschsprachigen Raum. Ein Bundesstaat, dessen Hauptstadt den Namen Bismarck trägt, kann auch Schätze der Bach-Familie beherbergen.⁴

Schwerer als dieses Argument wiegt jedoch die Tatsache, daß wir nicht nur ein Bildnis P.D.Q. Bachs besitzen, sondern Peter Schickele auch die werkgetreue Einspielung der wichtigsten Werke des bislang unbekannteren Bachs verdanken, die im AV-Bereich gehört, verglichen und begutachtet werden können. Insgesamt nennt der AV-Bereich vier Langspielplatten mit Werken von P.D.Q. Bach sein eigen (siehe Diskografie).

P.D.Q. Bach (1807-1742)?

Zweifelsohne sind diese vier Langspielplatten nicht nur eine besondere Rarität im AV-Bereich, sie stellen auch einen repräsentativen Querschnitt durch P.D.Q. Bachs Werk dar, das sich zugegebenermaßen dem Zuhörer nicht immer leicht erschließt. Ein Grund hierfür ist die Verwendung ausgefallener Instrumente, so zum Beispiel die Pumpenflöte (siehe Bild).

Entscheidend am Werk P.D.Q. Bachs aber ist die kühne Vorwegnahme von musikalischen Stilrichtungen, die sich bis in die

klassische Moderne erstreckt.⁵ Aus dem Bestand des AV-Bereiches ist als Einführung in diese Thematik besonders die Oper 'Der Barbier in Zivil' (The Civilian Barber) zu nennen, auf die sich später ein nicht ganz unbedeutender Komponist aus Salzburg stützen sollte (oder war es doch ein Italiener?)...

Sollten Sie nach dem bislang Gesagten der Ansicht sein, derartige Schallplatten könne es nicht geben, so wird es höchste Zeit für einen Besuch im AV-Bereich der UB und eine erste Hörprobe!

Diskografie:

Fucik, Ridout, Voert, Seiber, Schickele, Monti, Jacob, Brozza, Jansen, Prokofieff, Gounod, Noack: Fagottissimo - Virtuose Raritäten für Fagotte; Gürzenich-Fagottquintett; CD: Mdg L 3379

Prokofieff: Sneaky Pete and the Wolf / Saint-Saens: Carnival of the Animals (Mit neuen Texten in englischer Sprache von Peter Schickele); Schickele, Atlanta SO, Levi; CD: Tlc

Bach, P.D.Q.: Peter Schickele presenting a concert of recently discovered works by P.D.Q. Bach with introductory comments; LP Vanguard VSD 79195 [UB-Signatur: BachP 1]

Bach, P.D.Q.: P.D.Q. Bach on the Air; LP: Vanguard VSD 79268 [UB-Signatur: BachP 2]

Bach, P.D.Q.: The Intimate P.D.Q. Bach; LP: Vanguard VSD 79335 [UB-Signatur: BachP 3]

Bach, P.D.Q.: Music you can't get out of

your head; LP: Vanguard VSD 79443

[UB-Signatur BachP 4]

Bach, P.D.Q.: 1712 Overture and other musical assaults; CD: Telarc 80210

Bach, P.D.Q.: Oedipus Rex and other choral calamities; Telarc 80376

Bach, P.D.Q.: Music for an Awful Lot of Winds & Percussion; CD: Telarc 80307

Rainer Werle
UB AV-Bereich
Tel.: 29-2856

¹ Enderle, Dorothea: Insgesamt aber sind sie geborne Musici - Die Bach-Söhne, 5. Teil: Der allerletzte Bach: P.D.Q. Bach; Süddeutscher Rundfunk Stuttgart, S 2 Kultur, 25. November 1994, 9.00-10.00 Uhr (Zitiert nach dem Manuskript zur Sendung. Dieses ist im AV-Bereich einsehbar.)

² Zit. nach: Bach, P.D.Q.: Peter Schickele presenting a concert of recently discovered works by P.D.Q. Bach (1807-1742?) with introductory comments; Vanguard VSD-79195

³ Der SWB verzeichnet: Schickele, Peter: The definitiv biography of P.D.Q. Bach (1807-1742)?; New York 1976, ein Werk von beachtlichen 238 Seiten.

⁴ Die erste Entdeckung durch Schickele erfolgte allerdings 1953 während eines Deutschlandaufenthalts in einem bayerischen Schloß (ebd.)

⁵ Vgl. Enderle, a.a.O., S.7f

Neues von den CD-ROMs in der UB

Im letzten halben Jahr hat sich einiges bei den CD-ROMs in der UB getan: Folgende neue CD-ROM-Datenbanken sind im Technischen Lesesaal bzw. im Informationszentrum ohne Voranmeldung nutzbar und die gefundenen Literaturhinweise oder Textauszüge auf eigenen Disketten speicherbar:

1. PLD Patrologia Latina Database.

Die komplette Volltextausgabe der PATROLOGIA LATINA auf Basis der Edition von Migne.

2. THOMAE AQUINATIS OPERA OMNIA

Lateinische Volltext-CD mit dem Gesamtwerk des Thomas von Aquin.

3. CETEDOC-2

Erweiterte CD-ROM-Ausgabe der "Library of Christian Latin Texts" mit dem "Corpus Christianorum, Series Latina" und der "Continuatio Mediaevalis".

4. Diss-CD

Verzeichnis der deutschen Hochschulschriften 1945-1992 mit ca. 620.000 Dissertationen, Habilitationsschriften u.a.m. (Die neuesten Dissertationen sind in der Reihe H auf den CD-ROMs der Deutschen Nationalbibliographie auffindbar.)

5. WISO III

enthält 2 deutsche Datenbanken aus dem gesamten Bereich der Sozialwissenschaften: **SOLIS** mit Literaturhinweisen von 1945 - heute und **FORIS** mit Kurzbeschreibungen von ca. 30.000 sozialwissenschaftlichen Forschungsprojekten. (Die Bibliothek der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät bietet WISO I + II für betriebs- und volkswirtschaftliche Literatur-Recherchen.)

6. Literaturdokumentation Bildung

Eine deutsche Bibliographie mit Literaturhinweisen aus der Erziehungswissenschaft

und pädagogischen Praxis von 1980 - heute. Nachgewiesen sind z.Z. mehr als 220.000 Zeitschriftenaufsätze, Bücher, Beiträge aus Sammelwerken und "graue" Literatur von Institutionen und Gesellschaften - zusammengetragen von 14 Dokumentationsstellen aus Deutschland und Österreich.

7. Index Translationum

Diese internationale **Bibliographie der Übersetzungen** beinhaltet über 600.000 Referenzen von Büchern aller Fachgebiete aus annähernd 100 Ländern, die von der UNESCO ab 1979 zusammengestellt worden sind.

8. IBI Internationaler Biographischer Index

Die CD-ROM-Ausgabe führt die Indices der auf Mikrofiches im Saur Verlag erschienenen Sammlung von Biographischen Archiven zusammen. Etwa 1 Mio. biographische Einträge über Personen aus Deutschland, Frankreich, England, Italien, Spanien, Portugal und den USA aus mehreren Jahrhunderten verweisen auf die ausführlichen Artikel in den Mikrofiches der verschiedenen biographischen Archive. Der IBI dient als Hilfe zum schnellen Einstieg bei der Suche nach den umfassenden Informationen in den Biographischen Archiven.

9. BNF Bibliographie Nationale Francaise

enthält auf 2 CDs alle Bücher, amtliche Druckschriften, Hochschulschriften und Zeitschriften aus Frankreich ab 1970 - heute.

10. Current Contents with Abstracts

In der Chemie-Bibliothek im Hörsaalzentrum auf der Morgenstelle hat die UB die "Current Contents" / Edition "Physical, Chemical & Earth Sciences" auf CD-ROM installiert. Etwa 860 viel zitierte internationale Zeitschriften dieser Fachgebiete werden dafür ausgewertet. Wöchentlich erscheint eine neue CD-ROM mit den Literaturhinweisen und Abstracts. Ab 1993 stehen die Current Contents auf 2 kumulierten CDs bequem recherchierbar und äußerst aktuell zur Verfügung.

Auch 1995 wird das Angebot weiter ausgebaut. Die Einbindung der CD-ROMs in das EDV-Netz der Universität wird gemeinsam mit dem Zentrum für Datenverarbeitung begonnen.

Neuen Interessenten empfiehlt die UB die Teilnahme an einer "Kurzeinführung in die CD-ROM-Nutzung", jeden Dienstag ohne Anmeldung von 9:00 bis etwa 10 Uhr im Technischen Lesesaal (TLS).

Eine ausführlichere und fachspezifische "Einführung in die CD-ROM-Recherche" erfolgt nach Anmeldung am Lesesaalschalter (Tel. 29-2849) am Donnerstagnachmittag 14tägig von 17:00 - 19:30 Uhr im TLS.

Bei Fragen zu CD-ROMs und Literatur-Recherchen wenden Sie sich an die Datenbankdienste der UB, Dr. Bernd Lange, im 2. OG, Zi H236, Sprechzeiten Mo - Fr 14 - 16 Uhr, Tel. 29-4227.

Dr. Bernd Lange
Datenbankdienste
Tel. 29-4227

Bericht von der Sitzung des Senatsausschusses für das Bibliothekswesen vom 19.01.1995

Vorbemerkung:

Paragraph 30 des baden-württembergischen Universitätsgesetzes regelt die Aufgaben und Zusammensetzung des Bibliotheksausschusses in Absatz 3 wie folgt:

"Für das Bibliothekssystem der Universität wird ein Ausschuß gebildet, der unbeschadet der Zuständigkeit der Universitätsorgane für die grundsätzlichen Fragen des Bibliothekssystems zuständig ist. Er bestimmt insbesondere die Richtlinien der Erwerbung, der Bibliotheksorganisation und der Bibliotheksverwaltung. Dem Ausschuß gehören an

1. kraft Amtes

- a) der Präsident oder ein Mitglied des Rektorats als Vorsitzender
- b) der Kanzler
- c) der Leiter der Universitätsbibliothek

2. auf Grund von Wahlen durch den Senat

- a) vier Professoren,
- b) ein Angehöriger des wissenschaftlichen Dienstes,
- c) ein Diplombibliothekar
- d) ein Studierender

Die Amtszeit der Professoren beträgt vier Jahre, die des Studierenden ein Jahr, die der übrigen Mitglieder zwei Jahre."

Zur Zeit gehören dem Bibliotheksausschuß an:

- 1. a) Vizepräsident Prof. Rittberger

- b) Prof. Sandberger

- c) Dr. v. Egidy

2. a) Prof. Fichtner

- Prof. Kannicht

- Prof. Kuhn

- Prof. Zöllner

- b) Dipl.-Volkswirt Mayer

- c) Frau Dipl.-Bibl. Krizova

- d) Herr Gojowczyk

Als Gast: Dr. Kaletta

Als Geschäftsführer des Ausschusses fungiert der Stellvertreter des UB-Direktors (Dr. Schapka).

Der Bibliotheksausschuß hat die Anregung der UB, die in seinen Sitzungen behandelten Themen in TBI zu veröffentlichen, begrüßt; wir beabsichtigen, diesen Weg der Information zu einer Dauereinrichtung zu machen.

Der Bibliotheksausschuß ist als Bindeglied zwischen der Universitätsspitze, den Fakultäten und der UB für Grundsatzfragen des Bibliothekssystems und der Zentralbibliothek zuständig. Die Mitglieder des Ausschusses tragen die Themen der Besprechungen in den Senat bzw. das Präsidium der Universität und können die Interessen des universitären Bibliothekswesens dort besonders nachhaltig vertreten.

Aus der Sitzung vom 19.01.1995 im einzelnen:

Dr. v. Egidy legte die Schwerpunkte seines Berichts auf vier Themen:

1. Etatfragen und Abbestellungen 1994
2. Einführung des EDV-Benutzerkatalogs (OPAC)
3. CD-ROM-Nutzung im Universitätsnetz
4. Raumprobleme und Bauplanung

Zu 1. Vgl. den Bericht von Dr. Werkmeister auf Seite 6 dieser Ausgabe. In der Diskussion wurde insbesondere die Problematik des Letztbesitzes von Zeitschriften angesprochen, weil hier die Grundversorgung der Universität tangiert ist.

Zu 2. Der OPAC soll Anfang März in Betrieb gehen und wird den UB-Bestand der Jahre 1500-1850 und 1982 bis heute enthalten. Bei der Überführung der alten Titelaufnahmen des Benutzerkatalogs in maschinenlesbare Form (und damit im OPAC nachgewiesen) wird auch empfohlen, jährlich rückwärts vorzugehen, zunächst bis 1961. Obwohl echte Arbeitsteilung im Lande bei der Konversion gleiche Bestände und gleichartige Kataloge vorzusetzen würde, können die einzelnen Bibliotheken durch ein Aufeinanderzuarbeiten von verschiedenen Ausgangsjahren her doch durchaus einen beträchtlichen Teil an Konversion gleicher Titel einsparen. - Die bestehende Trennung von Benutzerkatalog (OPAC) und Ausleihsystem (OLAF) soll schrittweise überwunden werden mit dem Ziel, im Uni-Netz recherchieren und bestellen zu können. Ein erster Schritt in diese Richtung war die Ein-

führung der OLAF-Bestellkomponente (Januar 1995), als zweiter Schritt soll eine Koppelung von Recherche und Bestellung noch vor der Realisierung des integrierten OLIX-Systems entwickelt und zum Einsatz gebracht werden.

Zu 3. Die UB hat bisher 24 Datenbanken erworben und investiert pro Jahr etwa 80.000,- DM in CD-ROM. Angestrebt wird eine Netzwerknutzung, die kostengünstiger als Einzelplatzversionen ist, wobei die Fakultäten zu aktiver Beteiligung aufgefordert werden müssen. Wenn ein funktionierendes Netz und die benötigte Software Uni-weit angeboten werden können, ist auch die Frage einer notwendigen Mischfinanzierung lösbar. Beim Ausbau des Uni-Netzes sollen zunächst alle Gebäude mit jeweils einem Netzzugang ausgestattet werden. Längerfristig sollen dann die einzelnen Arbeitsplätze angeschlossen werden.

Zu 4. Der Magazinbedarf der UB ist unverändert dringlich. Die Nachteile der Auslagerung sind bekannt: lange Bestellzeiten, wachsende Transportmengen, Transportschäden, erhöhter Personalbedarf, Gefahr einer systematischen Schädigung des Altbestands. Nur bei entsprechender Platzierung des geplanten Magazinbaus in der Prioritätenliste des Landes, mit Hilfe massiver Unterstützung durch die politischen Vertreter des Tübinger Wahlkreises im Landtag und zugleich entsprechender inneruniversitärer Platzierung bei

gelingen, das überfällige Magazingebäude der UB im Haushaltsplan 1997/98 zu berücksichtigen, so daß in den Jahren 1999/2000 mit dem Bau begonnen werden kann.

Außer den genannten Hauptthemen wurden behandelt:

- der Ausgang der Verhandlungen mit dem Landesvermessungsamt über die Besitzverhältnisse der Flurkartensammlung,

- die Belastung der Bibliotheksmitarbeiter infolge der neuen Zollbestimmungen,
- eine Bitte des Bibliotheksausschusses an den Präsidenten der Universität, sich beim MWF für die Abschaffung der gebührenpflichtigen Benachrichtigung bei Vormerkungen einzusetzen, um die Studierenden nicht mit zusätzlichen Gebühren zu belasten.

Dr. U. Schapka
UB - Stellvertreter des Direktors
Tel.: 29-2584

3. SWB-Nutzerrat

Vom 15. bis 16. September 1994 fand in Konstanz der dritte Nutzerrat des Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes statt.

Es konnten nicht nur die neuen Räume der Verbundzentrale besichtigt oder Erfahrungen zwischen Verbund-Anwendern ausgetauscht werden.

Wie auch schon beim ersten und zweiten Nutzerrat wurden Vorträge über die Nutzung der SWB-Verbunddatenbank gehalten.

Über folgende Themen wurde referiert:

- * Retrokatalogisierung: Erfahrungen aus Dresden, die Bedeutung eines überregionalen Verbundkataloges als Instrument für die retrospektive Katalogisie-

rung

- * Erwerbungs katalogisierung: Berichte aus Freiburg, Konstanz und Heidelberg
- * Nutzung des SWB für Fernleihzwecke: Anmerkungen von Ulm, Konstanz, Kaiserslautern, Tübingen und dem ZK Baden-Württemberg
- * Regionale Sacherschließung nach RSWK: erste Erfahrungen aus Dresden
- * Wie funktioniert Internet?

Die Vorträge der einzelnen Referenten wurden von der Verbundzentrale veröffentlicht. Sie befinden sich im Verzeichnis INFOSWB\ALLGEM des FTP-Servers und stehen Interessenten zur Verfügung.

Bettina Fiand
UB-Institutsstelle
Tel.: 29-6498

1. Tübinger Symposium "Handschriften, Altes Buch"

Vom 23. bis 25. Oktober 1994 fand auf Einladung der Universitätsbibliothek Tübingen im Heinrich-Fabri-Institut der Universität Tübingen in Blaubeuren das 1. Tübinger Symposium "Handschriften, Altes Buch" statt. Die Veranstaltung wurde finanziell gefördert vom DBI, dem VDB und der Landesarchivdirektion Baden - Württemberg. 26 Teilnehmer und insgesamt 14 Referenten diskutierten an den drei Tagen über die Themenkreise "Benutzung", "Bestandserhaltung" und "Erschließung".

Einhellige Meinung aller Teilnehmer war, daß eine Veranstaltung wie diese seit langem ein dringendes Desiderat war und daß dieses Forum zur Koordination der Verfahrensweisen bei der Verwaltung historischer Bibliotheksbestände eine wichtige Rolle für die Kollegen in den einzelnen Bibliotheken spielte.

Durch die in den letzten Jahren wesentlich verbesserte Erschließung der historischen Bestände (Handbuch der historischen Buchbestände, Altbestandserschließung der DFG in den Verbänden, Handschriften- und Inkunabelkataloge), sind nicht nur die großen wissenschaftlichen Bibliotheken stärker gefordert, sondern auch eine Reihe kleinerer Bibliotheken haben eine intensivere Nutzung ihrer oft wertvollen Bestände aufzuweisen, weil sie durch bessere Erschließung stärker ins Bewußtsein der wissenschaftlichen Öffentlichkeit gerückt sind.

Als wesentliches Ergebnis dieser Veranstaltung ist zu betrachten, daß ein intensiver Erfahrungsaustausch stattfinden konnte und daß eine Reihe von Mängeln aufgezeigt und zur Diskussion gestellt wurden, denen mit aller zur Verfügung stehenden Kraft zu Leibe gerückt werden sollte.

Die Referenten für Handschriften und das alte Buch, die den kostbaren und oft einzigartigen Bestand einer Bibliothek verwalten, stehen mit ihren speziellen Problemen als Einzelkämpfer in ihrer Bibliothek oft allein, sie haben für die spezifischen Probleme der historischen Bestände keine Ansprechpartner und sollen doch ständig zum Teil weitreichende Entscheidungen über Benutzbarkeit oder konservatorische und restauratorische Maßnahmen treffen. Die dazu erforderlichen Kenntnisse müssen mühsam erworben werden, kollegialer Austausch ist ein wesentlicher Faktor, diese Kompetenz zu erreichen.

Erfahrungsaustausch, Suche nach Lösungen zu speziellen Problemen, Erarbeitung von Entscheidungskriterien und Mindestanforderungen waren Themen der Arbeitsgruppen und werden es auch künftig sein müssen.

Die Referate des ersten Tages und auch die Themenstellung in den Arbeitsgruppen war Benutzungsfragen gewidmet.

Dringlich war es z.B. für alle Teilnehmer, eine möglichst einheitliche Verfahrensweise für den Leihverkehr mit wertvollem Alt-

bestand zu finden. Die Bestimmungen der Leihverkehrsordnung sind in der vorliegenden Form kommentierungsbedürftig, Richtlinien fehlen, nicht einmal der status quo - die Kriterien, die in einzelnen Bibliotheken oder Regionen für Versand oder Nichtversand angelegt werden - ist bekannt. Vermutlich ist diese Thematik für die Benutzungskommission zu speziell; es geht aber hier um den Schutz von wertvollem Kulturgut einerseits und die Unterstützung der Wissenschaft andererseits. Nicht berücksichtigt, vielleicht sogar erfolgreich verdrängt, ist in vielen Bibliotheken die Problematik der Verwendung von selbstklebenden Datenträgern für die EDV-Ausleihe in historischen Beständen. Weitere Themen waren: Ausstattung des Lesesaals für Handschriften und alte Drucke, Ausstellungsleihgaben, Versicherungswerte, Verfilmung, Nachdrucke.

Der zweite Tag war der Bestandserhaltung gewidmet. Sowohl organisatorische Fragen als auch praktische Hinweise zur passiven Konservierung und die Vorgehensweise bei der Vergabe von Restaurierungsaufträgen waren zunächst Themen in den Referaten und wurden dann in den Arbeitsgruppen weiter diskutiert. Auch zu diesem Themenbereich ergaben sich eine Reihe von Fragen und Aufgaben, die noch zu lösen sind:

z.B. Koordination von Verfilmungsvorhaben, Austausch von Filmkopien untereinander, Information über Materialien zur Konservierung, Dialog zwischen Restaurator und Bibliothekar, Anforderungen an

eine qualifizierte Restaurierung.

Am letzten Tag des Symposiums wurden außer den Projekten der Inkunabelerschließung (Gesamtkatalog der Wiegendrucke, Inkunabel-Census der Bundesrepublik Deutschland, Lokale Inkunabelkataloge) Vorhaben und Hilfsmittel zur Einbändererschließung vorgestellt. Die am letzten Tag gebotene Gelegenheit, die Großprojekte durch Referenten aus den Projekten selbst kennenzulernen und sich mit den Mitarbeitern unmittelbar über die Projekte und rationale Zusammenarbeit austauschen zu können, wurde von allen Teilnehmern gerne und intensiv genutzt.

Alle genannten Themen konnten im Rahmen der Veranstaltung nur andiskutiert werden, insofern ist eine Fortsetzung und Intensivierung des Austausches dringend erforderlich. Nachdem sich in den vergangenen Jahren die Bedingungen in der deutschen Bibliothekslandschaft stark verändert haben, besteht Anlaß, frühere Entscheidungen, die eine eigene Kommission für Handschriften und das Alte Buch für überflüssig gehalten haben, zu überdenken und zu revidieren. Die Vergangenheit hat gezeigt, daß die bestehenden Kommissionen die speziellen Probleme der historischen Bestände nicht ausreichend berücksichtigen konnten. Allein das Forum, das die Kommissionssitzungen der Kommission Handschriften/Altes Buch auf den Bibliothekartagen geboten haben, war ein wichtiger Faktor im Erfahrungsaustausch zwischen den Kollegen. Es gibt, wie das Tübinger Symposium Handschriften/Altes

Buch deutlich gezeigt hat, noch viel zu tun.

Die ausgesprochen positive Aufnahme, die das 1. Tübinger Symposium Handschriften /Altes Buch gefunden hat, hat die Universitätsbibliothek Tübingen ermutigt, für November 1996 eine Fortsetzung zu planen.

Außerdem soll für einen kleineren Kreis (maximal 15 Teilnehmer) eine sehr praxisorientierte Fortbildung für Bibliothekare zum Thema "Einbandkunde / Einbandrestaurierung / Vergabe von Restaurierungsaufträgen" im November 1995 angeboten werden.

Dr. Gerd Brinkhus
UB-Handschriften/Altes Buch
Tel.: 29-2585

Katalogisierung von Inkunabeln an der Universitätsbibliothek Tübingen

Seit 1988 wird mit Hilfe der Datenverarbeitung an der Tübinger Universitätsbibliothek ein Projekt zur Beschreibung und Katalogisierung von Drucken des 15. Jahrhunderts (Wiegendrucke oder Inkunabel genannt) betrieben. Die Projektleitung hat Dr. Gerd Brinkhus, die Stelle der Bearbeiterin wird von der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg finanziert.

Das Pilotprojekt betraf die Inkunabeln im Besitz der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Tübinger Wilhelms-Stift, Seminar- und Diözesanbibliothek in Rottenburg, Kapitelsbibliotheken). Mit der Erschließung dieses Bestandes hat schon vor zwanzig Jahren Heribert Hummel begonnen, es war jedoch eine Überarbeitung seines Manuskripts erforderlich. Mit dieser Aufgabe hat man vor fünf Jahren Thomas Wilhelmi aus Basel beauftragt. Außer der Bearbeitung des Manuskripts von Heribert Hum-

mel hat Thomas Wilhelmi während seiner Recherchen in den kleinen Kapitelsbibliotheken noch einige seltene Drucke entdeckt und verzeichnet, was der Sicherung der Bestände dient.

In der Schlußphase der Arbeiten habe ich Herrn Wilhelmi unterstützt, indem ich die redaktionellen Arbeiten, Kodierungen fürs Register, die EDV-Erschließung und die Entwicklung des Computer-Programmes übernommen habe. Die Neuheit der Tübinger Methode der Inkunabelkatalogisierung besteht gerade darin, daß man die **Elektronische Datenverarbeitung** stärker einbezieht. Über die Benutzung des TUSTEP-Systems für die Inkunabelkatalogisierung hat unser Team im November 1993 während des "59. Kolloquiums über die Anwendung der EDV in den Geisteswissenschaften an der Universität Tübingen" berichtet.

Die Anlage von Inkunabelkatalogen ist seit Jahren so standardisiert, daß die gleiche Struktur jeder Beschreibung sofort erkennbar ist. Aus diesem Grund ist die EDV für die Katalogisierung der Inkunabeln besonders geeignet; das Tübinger System von Textverarbeitungs-Programmen TUSTEP ist für diese Aufgabe wie geschaffen, sowohl für die Strukturierung, die Sortierung einzelner Eintragungen, als auch für die typographische Gestaltung des Katalogs.

Zunächst wurden die bibliographischen Daten aus dem vorbildlichen Freiburger Inkunabelkatalog von Vera Sack teilweise übernommen, indem man ihn durch Scannen maschinenlesbar gemacht hat. Es entstand ein Datenpool, der auch bei der Bearbeitung der nächsten Kataloge zur Verfügung steht. Inzwischen haben wir auch die bibliographischen Daten der Tübinger Bestände in maschinenlesbarer Form aus München von der Arbeitsstelle Inkunabel-CENSUS zugeschickt bekommen. Die Weiterverarbeitung der Daten, Registererstellung und Umsetzung in den Lichtsatz erfolgt mit Hilfe von TUSTEP. Alle gleichartigen Kategorien aus sämtlichen Eintragungen können zusammen redaktionell bearbeitet werden, um die Form zu vereinheitlichen. Manche Daten, wie Drucker, Druckort und bibliographische Nachweise, können direkt aus dem Text übernommen werden, um entsprechende Register bzw. Konkordanzen herzustellen. Für andere Registereinträge sind spezielle Kategorien vorgesehen. Außer mit dem Hauptregister

ist der Katalog mit Provenienzen-, Drucker-, Buchbinderregister und mit mehreren Konkordanzen versehen, was einen guten Zugang zu den Daten ermöglicht.

Das Kategorienschema für den Inkunabelkatalog entstand allmählich, die Zahl der Kategorien hat sich während der Arbeit verdoppelt. Das Programm verdankt das Inkunabel-Projekt Herrn Dr. Friedrich Seck (in der Zusammenarbeit mit mir und mit den Mitarbeitern des Rechenzentrums, vor allem Herrn Kuno Schälkle). Immer noch sind kleine Verbesserungen im Programm erforderlich, mit welchen ich Herrn Seck systematisch "belästige".

Das Ergebnis des Pilotprojekts, das heißt der Zusammenarbeit zwischen den Inkunabel- und EDV-Spezialisten, ist der 1993 im Harrassowitz Verlag Wiesbaden erschienene Band:

"Katalog der Inkunabeln in Bibliotheken der Diözese Rottenburg-Stuttgart / bearb. von Heribert Hummel und Thomas Wilhelmi unter Mitwirkung von Gerd Brinkhus und Ewa Dubowik-Belka." Dieses Buch bildet Band 1 aus der Reihe: **Inkunabeln in Baden-Württemberg. Bestandskataloge, hrsg. von der Universitätsbibliothek Tübingen.**

Die Anwendung der neuen Methode hat sich bewährt. Das Buch hat eine gute Resonanz gefunden, was die Rezensionen, z.B. in der "Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins", beweisen.

Die Stiftung Kulturgut setzte nach Ablauf des Pilotprojekts ihre Förderung fort. Das Inkunabel-Projekt ist für ganz Baden-Württemberg konzipiert; im Rahmen des Projektes wurde nun mit der Bearbeitung der Inkunabelbestände der **Historischen Bibliothek der Stadt Rastatt im Ludwig-Wilhelm-Gymnasium** begonnen. Der historische Bestand dieser Bibliothek zählt 160 Inkunabeln und mehr als 700 Frühdrucke des 16. Jhs. Diese ansehnliche Zahl der Frühdrucke im Rastätter Gymnasium entstand dadurch, daß man dort die Bücher aus dem Jesuitenkolleg in Baden-Baden, aus der Piaristenschule in Rastatt und kleineren Bibliotheken im Elsaß im 19. Jh. konzentriert hat.

Die Inkunabeln wurden zur Bearbeitung nach Tübingen geholt, weil die wissenschaftliche Erschließung des Bestandes am Ort wegen des unzureichenden Handapparats nicht möglich gewesen wäre. In der UBT ist die wissenschaftliche Literatur für die Inkunabelbeschreibung vorhanden. Es handelt sich um Nachschlagewerke zur Druckzuweisung (Tafelwerke, Repertorien), zur Exemplarbeschreibung (zahlreiche Inkunabelkataloge), zur Provenienz (landesgeschichtliche Literatur, Matrikel zahlreicher Universitäten) und zur Einbandbeschreibung (Werke mit Abbildungen blindgeprägter Stempel). Für die Einbandidentifizierung ist die Benutzung der Durchreibungen Tübinger Einbände aus dem Nachlaß von Ernst Kyriss von großer Bedeutung: Das sind ca. 1200 Kopien von

Tafeln mit Durchreibungen der Einzel-, Rollen- und Plattenstempel, die die Buchbinder im 16. Jh. verwendet haben.

Die seltenen Drucke aus Rastatt werden in der UB verfilmt. Man findet nämlich in der Rastätter Sammlung zahlreiche Rara, wie kleine Drucke in deutscher Sprache, z.B. zur "Erwählung" Kaiser Maximilians (in Straßburg gedruckt) und "Ein hüpsch gedicht" von Hans Ortenstain (durch Jörg Geßler in Zweibrücken gedruckt). Es ist mir auch gelungen, ein Unikat zu entdecken: einen als Einbandmakulatur verwendeten Einblattdruck: "Balsamum Mariae Magdalanae" [Basel: Bernhard Richel, um 1475].

Parallel zu dem Projekt erfolgt die Katalogisierung und Beschreibung der Inkunabeln der UBT, denn es ist wesentlich effektiver zwei Exemplare nebeneinander zu legen, um die Vollständigkeit des Druckes und/oder Abweichungen festzustellen. Mit der Erschließung der Tübinger Bestände der Wiegendrucke hat vor drei Jahren Dr. Frieder Schanze aus dem Deutschen Seminar begonnen. Er hat etwa 160 Titel ausführlich beschrieben, seine Arbeit kann ich nun fortsetzen, nachdem die Stiftung Kulturgut sich bereiterklärt hat, das Projekt "Beschreibung der Inkunabeln der UBT" weiter zu fördern. Die Aufgabe ist groß, weil die Universitätsbibliothek Tübingen fast 2000 Inkunabeln besitzt. Nach und nach kommen Ungenauigkeiten und falsche Zuweisungen von Drucken in den

Katalogen der UBT zum Vorschein. Immer wieder gelingt es mir, auch "neue", bis jetzt noch nicht katalogisierte Drucke (in Handschriften und anderen Drucken beigebunden oder als Einbandmakulatur verwendet) zu entdecken, unter anderem ein Unikat: "Missa contra pestilentiam" des Papstes Clemens VI., in Urach, durch Konrad Fyner um 1480 gedruckt.

Jede Eintragung im Inkunabelkatalog enthält eine Kurztitelaufnahme mit genauen bibliographischen Nachweisen und eine Exemplarbeschreibung, die das eigentliche Ziel des Katalogs darstellt. Die Exemplarbeschreibung setzt sich aus Angaben zu Vollständigkeit, Ausstattung (Initialen, Rubrizierungen), Benutzungsspuren (Marginalien, Glossen), zu Vorbesitzer und Überlieferungszusammenhang sowie zum Einband zusammen. Ein Inkunabelkatalog liefert eine Menge Informationen sowohl für die Buch- und Bibliotheksgeschichte als auch für die Landes- und Kulturgeschichte.

Bei einer so vielseitigen Aufgabe ist Zusammenarbeit erforderlich.

Die Hilfsbereitschaft der Redaktion des Gesamtkatalogs der Wiegendrucke in Berlin ermöglicht, den neuesten Stand der Arbeiten bei der Katalogisierung zu gewährleisten. Wenn es um Provenienzen und Besitzeinträge geht, betreut das Projekt von der Seite der Landesgeschichtler Prof. Sönke Lorenz.

Die Arbeiten am Inkunabelkatalog des Rastätter Gymnasiums sind fast beendet: alle Drucke sind identifiziert und beschrieben, es ist im wesentlichen nur noch eine Schlußredaktion erforderlich. Die Bearbeitung des Inkunabelkatalogs der UBT wird noch einige Jahre in Anspruch nehmen, durch die Anwendung der EDV, durch die immer wieder Zugriffe auf den umfangreichen Datenpool des Gesamtprojekts möglich sind, gehen die Arbeiten jedoch zügig voran.

Ewa Dubowik-Belka
UB-Projekte
Tel.: 29-4032

Die Universitätsbibliothek ist nicht zahlreich, aber auserlesen. Die gute Wahl, die man hier getroffen hat, macht, daß ein Reisender hier nicht so viel Mist findet als die Bibliotheken gewöhnlich haben, um recht viel Bände anzuhäufen. Die Anzahl der Bände ist nicht viel über zwölf bis vierzehntausend. Der Donnerstag Nachmittag ist öffentlicher Lesetag, und die Bücher werden dem Studenten, wenn ein Professor gut für ihn sagt, mit nach Hause gegeben, die er in vierzehn Tagen der Bibliothek wieder liefern muß.

gefunden in: Reisen durch das südliche Teutschland. Bd. 1, 1789 Fc 184

Ein Geschenk ganz besonderer Art an die UB:

Der Praktikantenjahrgang 1993/94 hat sich verabschiedet:

Eberhardt, Simone Gerstberger, Harald Haß, Thorsten Rempfer, Armin Schüssler, Michaela		WLB Stuttgart Lieferant		34 Pr 5					
<p>"Auohaiohhgrrhhiiooaahhaauuahaoouioou!!!" Die Praktikantinnen und Praktikanten verabschieden sich Tübingen : Selbstverl., 1994 [incl. Spielbeil.: Bibliomania] (A guide through a Haufen of Books ; 1) Quelle</p>								inv. am 1.10.1993	
								best. am 1.3.1993	
								0815-4711	
								51-11	
Orig. Preis ganz schön teuer	% 100	Pronto JA	Endtitel Dipl.Bibl.	er- lernt ?	Tadel 00	Best. Art	Erw. Art	Fach 51	Bde. 5
FHB Standort		Zahl der Bde Lfg Hefte Praktik's 5		Bemerkungen Beil. einzusehen und auszuleihen bei H. Berger			vorgemerkt für FH Stuttgart (UB Tübingen ???)		
Forts., Reihe, Zeits., Praktik's in Akz. <u>nicht geführt</u> <u>weglaufend</u> lfd. z. Ans. nicht lfd. liegend sitzend letzter vhd. Bd. im AK vhd. 1 <u>Ausbildungsleiter vhd.</u>		1. 2. 3. Verf. vhd. 1. 2. Hrsg. vhd. 1. 2. Körpersch. vhd. Name im Sachit. vhd. and. Auf. vhd. Orig. vhd. Übers. vhd.			Bearb. in Akzession ✓ Lesesaal ✓ Bibliographensaal ✓ Fernleihe ✓ Lehrbuchsammlung ✓ Sachkatalog ✓ Werkstatt ✓ Einbandstelle ✓ Zeitschriftenlesesaal ✓ Zeitschriftenakzession ✓ Titelaufnahme ✓ Tausch- und Diss.stelle ✓ Leihstelle ✓ Schlußstelle 30.9.1994				

Zum Geleit

Am Ende dieses ersten Ausbildungsjahres angekommen, ist es Zeit für uns, zurückzublicken.

Wir schauen zurück auf ein Jahr voller Höhen und Tiefen, voller Momente hellsten Lichts und dunkelster Schatten.

Es ist der Moment gekommen, Rechenschaft abzulegen über Taten und Untaten, über Augenblicke des Zögerns und Zweifels wie auch über Zeiten der Tat und der Entschlossenheit.

Es dürfen nun nicht mehr verborgen bleiben die Werke der Zuversicht und des guten Willens, ebenso, wie zu Tage treten werden die Werke unserer Schandtät und Übellaunigkeit.

Hinter uns liegt ein Jahr voller neuer Erkenntnis, die zur Tat herausforderte. Die Welt des Neuen und Wunderbaren eröffnete sich uns und gab uns frei, selbst an der Gestaltung dieser Welt mitzuwirken.

Vor uns erahnen wir bereits die Wüste der Theoriediskussionen und der hypothetischen Betrachtung möglicher Dinge und Ereignisse.

Eingedenk dieser Tatsache drängt es uns, Dank zu sagen.

Dank für die freundliche Aufnahme, die immerwährende Hilfsbereitschaft und die fürsorgliche Nähe.

Dank für die Bereitschaft, uns teilhaben zu lassen an der großen und wunderbaren Welt der Bibliothek.

Dank für das Übermaß an Zuversicht und Vertrauen, das uns entgegengebracht wurde - wir hoffen, Sie waren nicht enttäuscht.

All diesen Dank wollen wir zum Ausdruck bringen durch dieses kleine und bescheidene Geschenk. Es ist das Ergebnis unermüdlichen Lernens und Schaffens. Ein Abglanz des Wunderbaren und Geheimnisvollen, dessen wir teilhaftig werden durften.

Bibliomania

Mit glühenden Herzen haben wir gelernt, welche abenteuerlichen, geheimnisvollen und doch zum guten Ende führenden Wege ein Buch durchlaufen muß, bis es in seiner Bestimmung - der Benutzung - Erfüllung findet.

Dies haben wir uns zum Vorbild genommen für dieses Spiel. Es trägt die Früchte unserer Arbeitsberichte und langer, entbehrungsreicher Stunden der Vorbereitung.

Es konnten leider nicht alle Abteilungen und Personen, denen wir danken wollen, adäquat auf dem Spielfeld berücksichtigt werden. Unser Dank gilt jedoch allen, die sich mit uns in diesem Jahr auf den Weg gemacht haben, seien sie im Spiel erwähnt oder nicht.

Treten Sie nun ein ! Erleben Sie die Abenteuer eines Buches durch Haus und Hände der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, durch Höhen und Tiefen einer Benutzung, bis zurück in den sicheren Schoß des Bücherregales.

Benutzungsordnung:**§ 1: Aufgaben des Spieles:**

Das Spiel "Bibliomania" dient als internes wissenschaftliches Spiel der Forschung, der Lehre und dem Studium der Universitätsbibliothek Tübingen, und darüber hinaus sonstiger wissenschaftlicher Arbeit und sachlicher Information.

§ 2: Zulassung zur Benutzung:

- (1) Zur Benutzung des Spieles im Sinne des §1 und entsprechend den Bestimmungen dieser Benutzungsordnung sind alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universitätsbibliothek Tübingen zugelassen.
- (2) Einer besonderen Zulassung bedarf es für die Entleiherung.

§ 3: Zulassung zur Entleiherung:

- (1) Der Zulassung als Entleiher bedarf, wer Spielgut außerhalb der Räume der Bibliothek benutzen will.
- (2) Als Entleiher zugelassen werden nach Maßgabe des § 2
 - a) Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universitätsbibliothek Tübingen.
 - b) alle weiteren Personen, die zu den in § 3 (2) a) genannten Personen in näheren dienstlichen oder privaten Beziehungen sitzen, liegen oder stehen.

§ 4: Gebühren:

- (1) Von der Erhebung von Spielgebühren wird abgesehen.
- (2) Eine Spende in die Kaffeekasse der spielausrichtenden Abteilung wird wegen der positiven Auswirkungen auf die gesamtspielerische Atmosphäre begrüßt.

§ 5: Benutzungszeiten:

- (1) Die Benutzungszeiten des Spieles richten sich nach den allgemeinen Öffnungszeiten der Universitätsbibliothek Tübingen.
- (2) Die Benutzung des Spieles außerhalb der Öffnungszeiten ist nur unter Zustimmung und Anwesenheit von mindestens 2 (in Worten: zwei) weiteren Personen nach Maßgabe des § 3 möglich.

§ 6: Allgemeine Pflichten des Benutzers:

- (1) Der Benutzer hat sich bei der Nutzung des Spieles so zu verhalten, daß der Nutzungszweck des Spieles nicht gestört oder beeinträchtigt wird; er ist verpflichtet, den Vorschriften der Benutzungsordnung, den die Benutzung im einzelnen regelnden Bestimmungen und den Anordnungen der Mitspieler (sofern sie mehrheitlich getroffen wurden) nachzukommen. Er haftet für alle Schäden, die dem Spiel durch die Nichtbefolgung dieser Pflichten entstehen.
- (2) Der Benutzer hat das Spielgut sorgfältig zu behandeln. Eintragungen und Unterstreichungen sowie das Durchzeichnen und sonstige Veränderungen am Spielgut sind nicht statthaft.
- (3) In allen der Benutzung des Spieles dienenden Räumen ist größte Heiterkeit zu wahren. Essen und Trinken ist erwünscht.
- (4) Mäntel und ähnliche Bekleidungsstücke, Schirme, Taschen und andere größere Gegenstände sind vor dem Betreten der Spiellokale an den dazu bestimmten Stellen in Verwahrung zu geben. Sie werden für das Spiel nicht benötigt und stören den allgemeinen Spielablauf.

§ 7: Haftung:

- (1) Die Verfasser des Spieles haften nicht für Schäden, die im Zusammenhang mit der Benutzung des Spieles an Personen, Räumlichkeiten oder Gegenständen entstanden sind.

§ 8: Bestellung, Entleiher, Rücknahme:

- (1) Das Spiel kann ohne Angabe von Gründen beim Ausbildungsleiter Herrn Berger auf einem formlosen Bestellschein bestellt werden.
 (2) Anzugeben sind allerdings Bestellernamen bzw. bestellende Abteilung, sowie die voraussichtliche Dauer der Nutzung.
 (3) Ausgegeben und zurückgenommen wird das Spiel an den von Herrn Berger bestimmten Terminen. Eine telefonische Verlängerung ist eventuell möglich.

§ 9: Vormerkungen:

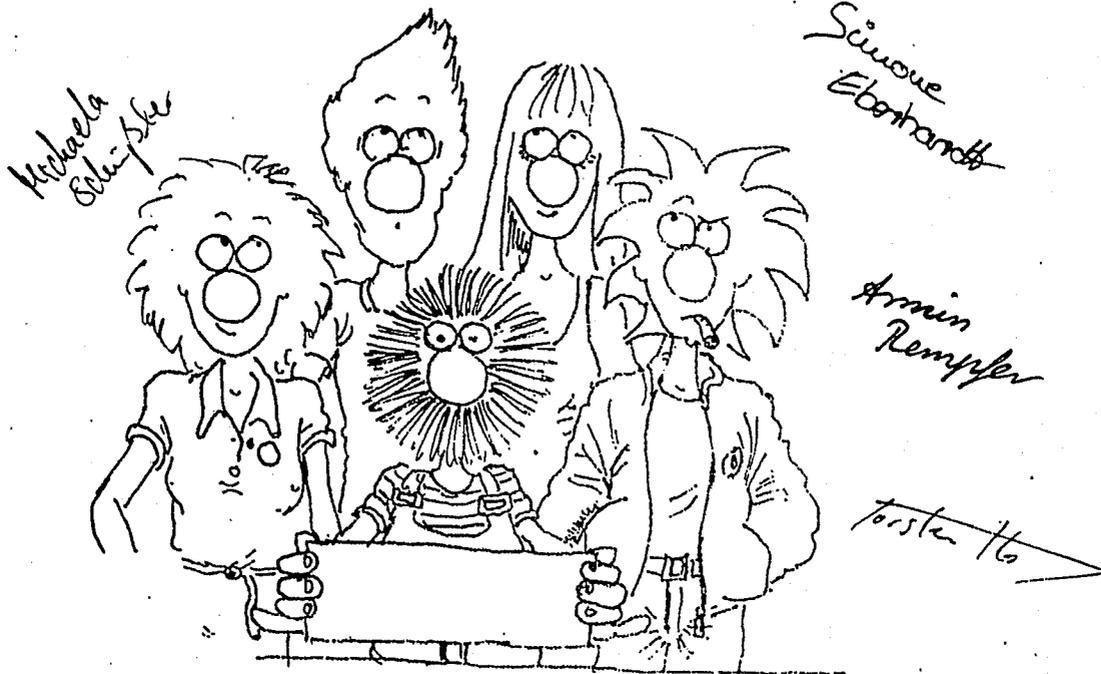
- (1) Das ausgeliehene Spiel kann vorgemerkt werden, jedoch nicht vom Entleiher des Spieles. Die Vormerkung des Spieles ist in der Regel vom Benutzer selbst formlos bei Herrn Berger vorzunehmen. Der Benutzer wird benachrichtigt, sobald das Spiel bereitliegt.
 (2) Die Zahl der Vormerkungen kann aus konservatorischen Gründen begrenzt werden.
 (3) Auskünfte darüber, wer das Spiel entliehen hat, werden zum Zwecke der Aufwandsminimalisierung bei Bestellung und Vormerkung erteilt.

§ 10: Mahnung:

- (1) Bei Überschreiten der Leihfrist werden keine Mahngebühren erhoben (die faszinierende Wirkung des Spieles ist bekannt !!).
 (2) Wird bei bestehender Vormerkung die Leihfrist überschritten, so ist eine Gabe im Sinne des § 4 (2) an den vormerkenden Benutzer erlaubt.

§ 11: Inkrafttreten:

Die Benutzungsordnung tritt am 30.09.1994 in Kraft.



"Stellen Sie sich vor, Sie wären ein Buch, das in der UB landet..."

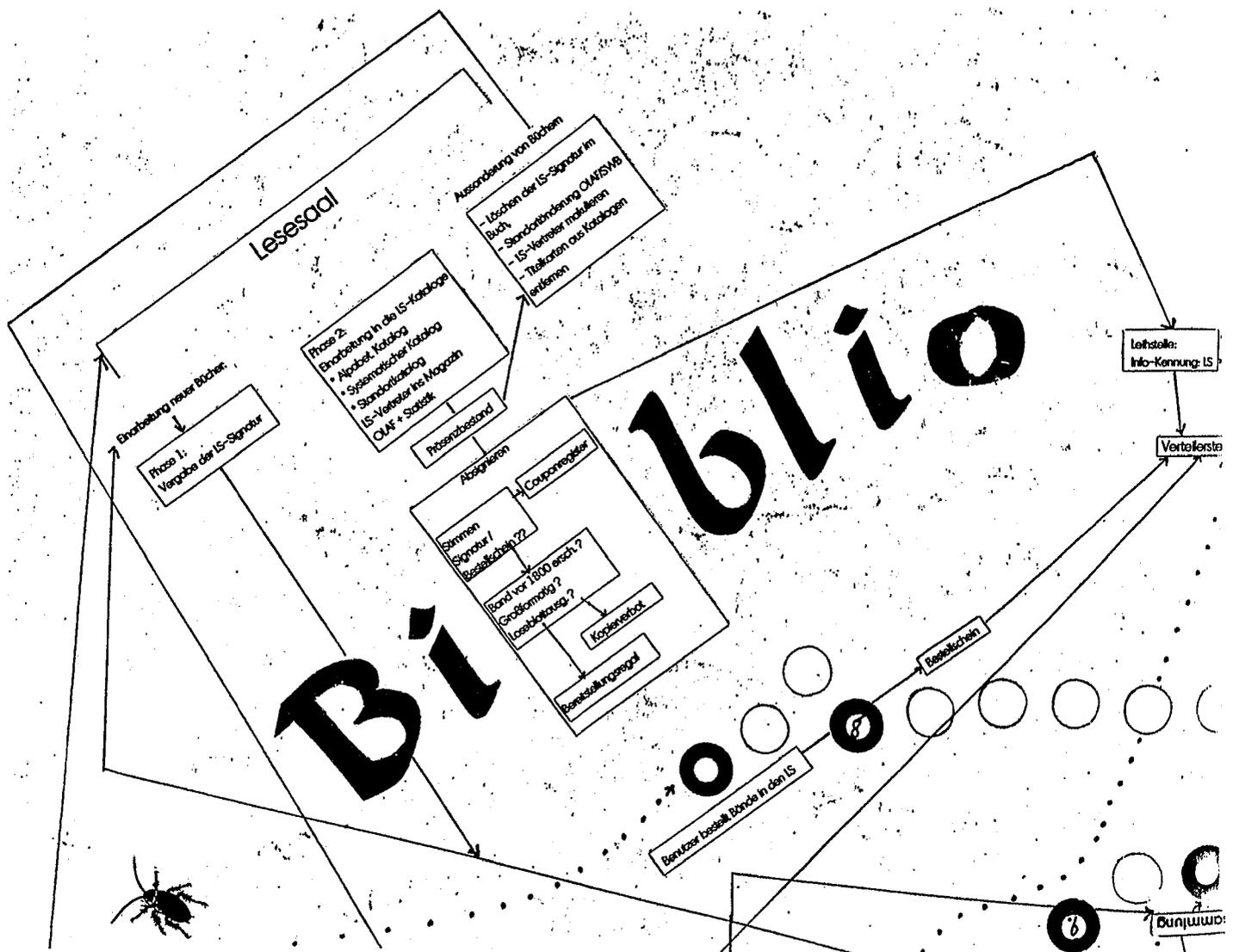
so ungefähr könnte man den Inhalt des Spiels BIBLIOMANIA zusammenfassen, das bescheiden als Beilage bezeichnet, doch eigentlich den Hauptteil und Höhepunkt des Geschenks darstellt.

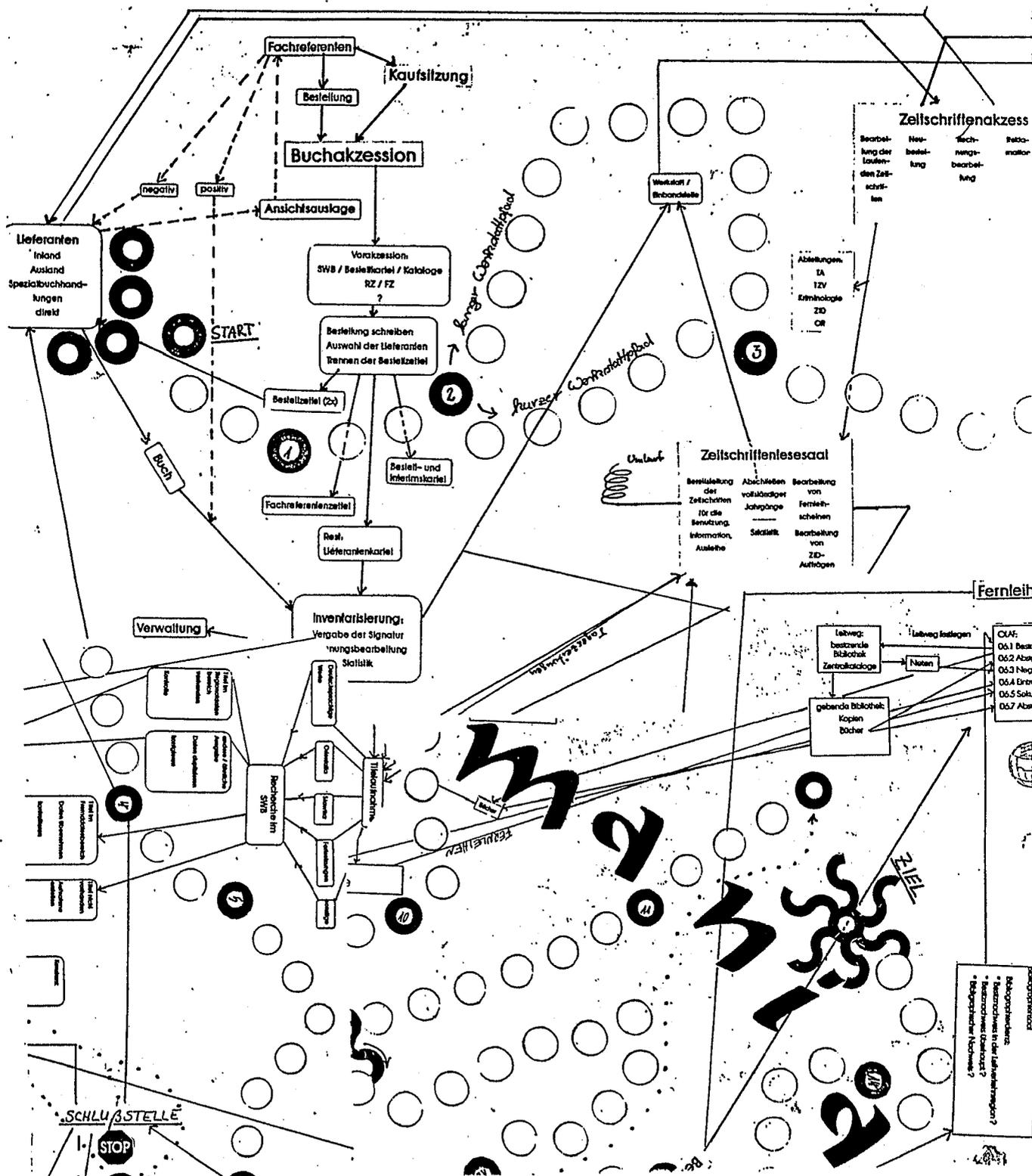
Es ist ein Brettspiel, sehr liebevoll und detailgetreu gestaltet, Spielsteine sind kleine Buchattrappen. - Die Spielregeln, sie heißen Benutzungsanordnungskatalog (BAK), sind aus dem Leben gegriffen: Da gibt es Ereignisfelder, auf denen die Würfel entscheiden, welche Art Buch man ist, ob man an einen Sonderstandort gehört, ob man einen neuen Einband braucht. Da muß man anhand einer Titelfarte das

zugehörige Titelblatt zeichnen, oder eine-Runde aussetzen, weil man vom Benutzer verstellt wurde. Am "Beamfeld" kann es dafür besonders schnell gehen, wenn man die richtige Punktzahl würfelt und sich mit Lichtgeschwindigkeit weiter "beamen" lassen kann.

"Statistikbogen: Um die Leistung beim Spiel zu erfassen, kann der Statistikbogen ausgefüllt werden. Die Einzelstatistik kumuliert zu einer Jahresstatistik, die der DBI-Statistik beigelegt werden kann. Die Jahresstatistiken müssen aufbewahrt werden und der historischen Forschung zugänglich gemacht werden."

... Na, dann hat ja alles seine Richtigkeit! Und wann versuchen Sie Ihr Glück?





Ferdinand Kittel und sein Kannada-Englisches Wörterbuch

Teilnahme an einer internationalen Konferenz in Indien

Im Jahre 1994 jährte sich zum 100. Male das Erscheinen eines Kannada-Englischen Wörterbuches, das von einem deutschen Missionar der Basler Mission erarbeitet wurde. Aus diesem Anlaß veranstaltete das Institute of Kannada Studies in Dharwad, Indien, zusammen mit der Universität Tübingen eine internationale Konferenz, die vom 10.-12. Okt. 1994 stattfand. Frau Professor Heidrun Brückner am Tübinger Seminar für Indologie und vergleichende Religionswissenschaft oblag die Planung und Durchführung auf der deutschen Seite.

Wie es das Schicksal manchmal will, ist nach intensiver Vorarbeit die Konferenz im September 1994 am Ausbruch der Pest fast gescheitert. Auch ich schwankte nach anfänglicher Zusage, einen Vortrag zu halten, ob ich das Risiko eingehen sollte, dorthin zu fahren. Mir schienen die Berichte in den Medien jedoch sehr übertrieben und etwa zwei Wochen vor meiner vorgesehenen Abreise holte ich mir im Institut für Tropenmedizin Rat. Der dortige Spezialist für Pest schilderte mir, daß die Pest in manchen Weltgegenden immer latent sei, und er selbst habe während einer langjährigen Tätigkeit in Afrika viele Fälle behandelt, über deren Existenz in den Medien nie berichtet wurde. Er riet mir nur zur Vorsicht, wenn ich hinfahren sollte, und genügend Antibiotika mitzu-

nehmen. Nach einem Anruf beim Auswärtigen Amt in Bonn, das ein Tonband mit Empfehlungen laufen ließ und das keinesfalls von einer Fahrt nach Indien abriet, fühlte ich mich in meiner Absicht zu fahren, gestärkt. Ich besorgte mir die Antibiotika, die ich auch prophylaktisch später nicht eingenommen, sondern an einen mir bekannten Arzt weitergegeben habe.

So viel zur Vorgeschichte! Bei meiner Ankunft in Bombay, das etwa 250 km südlich des betroffenen Ortes Surat liegt, wo die Pest am stärksten wütete, habe ich mich erkundigt, wo die Pest am stärksten wütete, habe ich mich erkundigt, wie die Lage in der Stadt ist und ein Zimmer in einem Hotel am Flughafen genommen. Als klar war, daß es in der Stadt keine Pestfälle gab, habe ich dann zwei Tage dort verbracht, bevor ich nach Bangalore, der Hauptstadt des Bundesstaates Karnataka, weiterflog. Hier hielt ich einen Vortrag über die Sondersammelgebietstätigkeiten in Tübingen vor ca 65 Zuhörern, die überwiegend Mitglieder einer Gesellschaft mit dem Namen 'Dvaita Vedanta Studies and Research Foundation' waren. Von hier aus bin ich mit einem gemieteten Wagen (mit Chauffeur!) 450 km nordwestlich (10 Stunden Fahrt) nach Dharwad gereist, wo die Kittel-Konferenz stattfand. Geographisch betrachtet liegt Dharwad etwa 200 km östlich von Goa an der Westküste In-

diens. Die Sprache dieses großen Bundesstaates Karnataka mit seinen ca 45.000.000 Einwohnern ist Kannada, auch Kanaresisch genannt, eine der vier bedeutendsten dravidischen Sprachen Südindiens. Für diejenigen, die sich für solche Fortbewegungsmöglichkeiten in Indien interessieren, kann ich sagen, daß der Wagen (ein indischer Ambassador - sehr stabil!) mit Chauffeur für 5 Tage nur DM 280,- gekostet hat. Der Chauffeur schlief nachts immer im Auto.

Viele von Ihnen werden sich daran erinnern, daß im Jahre 1993 eine Hermann-Gundert-Konferenz in Stuttgart veranstaltet wurde. Aus diesem Anlaß hatten damals viele indische Teilnehmer der UB Tübingen einen Besuch abgestattet, wo ein Teil des Gundert'schen Nachlasses liegt. Gundert hat ein Wörterbuch Malayalam-English erarbeitet, das bis heute höchstes Ansehen genießt und im Grunde auch nicht überholt ist. Auch Kittel war, wie Gundert, Missionar in Südindien. Kittel, etwas jünger als Gundert, wurde 1832 in Ostfriesland geboren. Im Gegensatz zu Gundert hatte Kittel keine theologische Ausbildung an einer Universität. In sehr jungen Jahren beschloß er, Missionar zu werden und wurde dazu in der Basler Mission ausgebildet. Diese Institution schickte ihn dann nach Dharwad in Indien, wo er von 1853 bis 1892 mit kurzen Unterbrechungen blieb. In den langen Jahren dort wird ihm nachgesagt, daß er kaum einen Inder zum Christentum bekehrt habe. Die

Basler Mission jedoch erkannte seine Sprachfähigkeiten und gab ihn für die Erstellung seines berühmten Wörterbuches frei.

Ab und zu auf Heimaturlaub, oft aus Gesundheitsgründen, führte ihn sein Weg nach Tübingen. Meine Recherchen im Universitätsarchiv zur Vorbereitung meines Konferenzbeitrages, stärkten mich in der Annahme, daß diese Besuche in Tübingen nicht zufällig stattfanden. Kittel wird Kontakt zu Professor Roth gesucht haben, der bereits von 1855-1875 sein berühmtes Sanskrit-Deutsches Wörterbuch veröffentlicht hatte. Das letztgenannte Wörterbuch führte neue Methoden ein, z. B. die historisierende Aufführung der Bedeutungen und manches mehr. Sowohl Gundert als auch Kittel werden das fortlaufende Erscheinen dieses Wörterbuches verfolgt und das Gespräch mit Roth gesucht haben. Auch Roth muß über die neugewonnenen Kenntnisse der südindischen Sprachen begeistert gewesen sein und seinerseits die Gespräche mit diesen Missionaren, die sprachwissenschaftlich so aktiv waren, als sehr bereichernd empfunden haben.

Kittel hat sich 1892 nach seiner endgültigen Rückkehr nach Deutschland in Tübingen niedergelassen. Vielleicht war es die eben geschilderte Möglichkeit, hier mit Roth zu diskutieren und die inzwischen wohl guten Bestände der Kannada-Literatur benutzen zu können, die ihn dazu ver-

anlaßt hatte. Andererseits hatte sein Sohn, Helmuth um 1888 in Tübingen das theologische Studium aufgenommen und Frau Kittel unterhielt offensichtlich bereits ab 1890 hier eine Wohnung. Vielleicht war es einfach kostengünstiger für den Sohn am Studienort wohnen zu können. Wir wissen es nicht.

In Tübingen führte Kittel seine Korrekturen an den Druckfahnen aus, die in der Basler Mission Press in Mangalore gedruckt wurden. Das Wörterbuch umfaßt 1762 Seiten und mehr als 70,000 Lemmata und erschien, wie bereits gesagt, dann im Jahre 1894. Ebenso wie das Malayalam-Englische Wörterbuch des Herrn Gundert ist das Kannada-Englische Wörterbuch von Herrn Kittel bis heute unübertroffen. Es ist eine Schatzgrube an kulturellen Begebenheiten und belegt profunde Kenntnisse der langen Kannada-Literaturgeschichte. Heute ist im ganzen Bundesstaat Karnataka und besonders in Dharwad der Name Kittel jedem geläufig. Er und sein Schaffen werden hochverehrt. In Dharwad sind seit 1968 zwei Colleges, das Kittel Science College und das Kittel Arts College, nach ihm benannt.

Es war Roth, wie in mehreren anderen ähnlichen Fällen vorher, nicht mehr vergönnt, Kittel mit einem Ehrendokortitel zu ehren. Dies wurde seinem Nachfolger, Professor Richard Garbe zuteil, da Roth 1895 starb. Im Jahre 1896 erhielt Kittel den Ehrendokortitel der Philosophischen Fakultät. Er starb 1903 71-jährig in Tübingen,

sein Grab befindet sich noch heute auf dem Stadtfriedhof in Tübingen. Leider wissen wir nichts über den Verbleib seines wissenschaftlichen Nachlasses.

Die Konferenz

Die Konferenz wurde mit einer eindrucksvollen, farbenprächtigen Prozession vom Amtssitz des Vice-Chancellors zur Senate Hall auf dem Universitätscampus eröffnet. Studentinnen des Institutes of Kannada Studies trugen auf dem Kopf kleine Kokosnußschalen mit verschiedenen symbolträchtigen Dingen voraus, und alles wurde von Fanfaren begleitet. Durch viel Eigenarbeit waren die Veranstaltungsräume vor der Eröffnung bis spät in die Nacht in besten Zustand gebracht worden - frisch gestrichen und geschmückt. Am Nachmittag begannen dann die Sitzungen. Durch viel Eigenarbeit waren die Veranstaltungsräume vor der Eröffnung bis spät in die Nacht in besten Zustand gebracht worden - frisch gestrichen und geschmückt. Es gab ungefähr 30 einzelne Vorträge. In jeder Sitzung saßen ca 150 Zuhörer und nach Beendigung einer Sitzung fanden rege Diskussionen statt. Die Mahlzeiten nahmen wir mittags und abends nicht weit vom Institut unter einem Pavillon ein, der innerhalb zwei Tagen aus Bambusstäben errichtet und anschließend mit schönen indischen Stoffen überzogen wurde. Diesen Aufbau hatte ich beobachten können, da der Pavillon direkt vor dem Universitätsgästehaus errichtet wurde, wo ich übernachtete.

Professor Scaria Zacharia, den viele von Ihnen aufgrund seiner beiden Aufenthalte an der UB Tübingen kennen, hielt einen Vortrag mit dem Thema: 'Tübingen methodology as reflected in the dictionaries of Kittel and Gundert'. Paul Jenkins, der Archivar der Basler Mission sprach über 'Photographs as a source for the study of F. Kittel's life and work'. Frau Professor Brückner sprach über 'Mögling and Weigle as ground-breakers for F. Kittel'. Mein eigener Beitrag lautete: 'A few intellectual predecessors of Kittel in 19th century Tübingen'.

Solche bescheidenen Männer wie Kittel und Gundert, aber auch andere, die vorher und nachher in Verbindung mit Tübingen standen und die ich hier nicht erwähnt habe, haben außerordentlich viel Dauerhaftes für die deutsch-indischen Beziehungen geleistet. Dies hat bleibenden Wert, und ich bin dankbar für die Bereicherung, die mir die Teilnahme an dieser Konferenz gegeben hat.

Dr. George Baumann
Leiter der Orientabteilung
Tel.: 29-2587

Rudolf von Roth (1821-1895)

Indologe und letzter Professorenbibliothekar der UB Tübingen

Am 23. Juni 1895 verstarb Professor Rudolf von Roth in seinem Haus in der Nekkarhalde. Er wurde 1821 als Sohn einer Stuttgarter Gelehrtenfamilie geboren und durchlief, wie so viele seiner Zeit, eine Ausbildung in Urach und am Tübinger Stift. Während seines Studiums der "orientalischen Bibelsprachen" geriet er immer weiter weg von der protestantischen Theologie hin zu einem philologischen Studium, für das er außerordentliche Begabung besessen haben mußte. Sein theologisches Staatsexamen machte er dennoch im Jahre 1842, ein Jahr später folgte die Promotion mit einer Dissertation über semitische Linguistik. Danach ging er, erst 22 jährig, für zwei Jahre nach Paris, London und Oxford, wo es bereits bedeutende Sammlungen indischer Hand-

schriften gab. Bald nach seiner Rückkehr 1845/46 erschien seine erste Monographie "Zur Litteratur und Geschichte des Weda", Kohlhammer, 1846. Roth schrieb viele Artikel in Fachzeitschriften, unter anderem in der gerade gegründeten "Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft".

Seit 1848 lehrte er als außerordentlicher Professor an der Tübinger Universität orientalische Sprachen und vergleichende Religionswissenschaft, 1856 wurde er Ordinarius des ersten "Lehrstuhl für Sanskrit" dieser Universität.

Im selben Jahr wurde er als Direktor der Universitätsbibliothek berufen, beide Ämter füllte er mit großem Erfolg bis zu seinem Tod aus.

Roth war nie mehr von Tübingen wegge-

gangen (wenn man von Ferienreisen in die Alpen und dergleichen absieht), hatte es aber mit zunehmender Berühmtheit geschaff, einen großen Schüler- und Gelehrtenkreis um sich zu sammeln, und eine Zeitlang war Tübingen im Bereich Vergleichende Religionswissenschaft und Vedafor- schung tonangebend, mindestens für den mitteleuropäischen Raum.

Berühmtheit hatte er vor allem durch das sogenannte "Petersburger Wörterbuch" (Sanskrit-Deutsches Wörterbuch) erlangt, dessen sieben Bände er zusammen mit Otto von Böhtlingk, unter Mitarbeit nam- hafter weiterer Fachkollegen, von 1855 bis 1875 herausbrachte.

Aber auch als Direktor der Bibliothek war er erfolgreich und machte immer wieder seinen Einfluß geltend, wenn es um die Einwerbung von Mitteln für größere Käufe ging. Im Bereich der Orientalistik (nicht nur der Indologie) waren seine Kenntnisse und auch seine Verbindungen zu nahezu allen Fachkollegen Europas besonders fruchtbar. Viele Stücke kamen als Ge- schenk in die Bibliothek, mancher Missio- nar schenkte eine privat angelegte Hand- schriftensammlung nach seiner Rückkehr

der Bibliothek. Auch Aufträge zu Buchkäu- fen erteilte er, und seinen Schüler und späteren Nachfolger auf dem Lehrstuhl, Richard Garbe, hatte er regelrecht auf Ein- kaufsreisen nach Indien geschickt. Es ge- lang ihm eine Sensation, als er mit Hilfe eines anderen Schülers, dem späteren Sir Aurel Stein, und der geduldigen jahrzehn- telangen Vorarbeit anderer Personen, ge- lang eine zwar seit längerem vermutete, aber bislang nirgendwo zu findende Aus- gabe eines vedischen Textes (des Athar- va-Veda) in Indien ausfindig machen konn- te. Nach langem Hin- und Her gelangte schließlich kurz vor seinem Tod ein Ex- emplar in seine Hände und bildet heute einen der Schätze der UB in diesem Be- reich.

Im Mai und Juni wird es im Seminar für Indologie ein Institutskolloquium zu Roth und Zeitgenossen geben, im Juni möchte ich mit einer kleinen Ausstellung in der UB an die Wirkung Rudolf von Roths als Indo- loge und Bibliothekar erinnern. Die Aus- stellung soll am 22. oder 23. Juni eröffnet werden, Näheres wird noch bekannt gege- ben.

(ze)

Turkologische "Bibliothek Steuerwald" erworben

In der Tübinger Universitätszeitung vom 01.02.1995 findet sich ein Bericht der UB über die Erwerbung mehrerer bedeutender Gelehrtennachlässe bzw. -bibliotheken. Im folgenden soll eine weitere Neuerwerbung

der UB kurz vorgestellt werden: die unge- fähr 600 Bücher umfassende Bibliothek des 1988 verstorbenen Karl Steuerwald. Sein Name ist jedem geläufig, der sich intensiv mit der türkischen Sprache be-

schäftigt. Karl Steuerwald ging Anfang der dreißiger Jahre als Lehrer (später Direktor) an die Deutsche Schule in Istanbul, machte Karriere als Inhaber des Lehrstuhls für Germanistik an der Universität Ankara und als Referent im türkischen Unterrichtsministerium. Schon früh begann er, der - als wissenschaftlicher Außenseiter - seine Türkischkenntnisse nicht etwa durch ein Orientalistikstudium, sondern ausschließlich in der Praxis erworben hatte, sich mit der türkischen Gegenwartssprache wissenschaftlich zu beschäftigen. Die Einführung der lateinischen Schrift 1928 gehört zu den markantesten kemalistischen Reformen. Die daraus folgende historisch-psychologischen, phonetischen und grammatischen Veränderungen des Türkischen fesselten den jungen Lehrer, und ihre Analyse füllt die dreibändigen "Untersuchungen zur türkischen Sprache der Gegenwart" (Langenscheidt 1963-1966).

Doch das Hauptgewicht von Steuerwalds Beschäftigung mit der türkischen Sprache lag in der systematischen Sammeltätigkeit für ein umfassendes türkisches Wörterbuch. Infolge der stürmischen Entwicklung des Türkischen seit Einführung der Lateinschrift und der Abkehr von einem arabisierten und iranisierten Türkisch gestaltete sich die lexikalische Erfassung des älteren Wortgutes sowie der unzähligen Neubildungen und Neuübernahmen ungemein schwierig. Das lexikographische Prinzip, nur solches Wortgut zu übernehmen, dessen Bestand als gesichert anzusehen ist, ließ sich somit hier nicht durchführen. Karl Steuerwald legte nach Beendigung des siebzehnjährigen Aufenthaltes in der Tür-

kei und Aufbereitung des gesammelten Materials zunächst eine Taschenbuchausgabe (bei Langenscheidt), dann 1972 und 1974 die große Ausgabe seines Türkisch-deutschen und Deutsch-türkischen Wörterbuches (bei Harrassowitz) vor, der eine Reihe türkischer Lizenzausgaben folgte.

Die Arbeitsbibliothek Steuerwalds umfaßt neben Wörterbüchern, Enzyklopädien und sprachwissenschaftlichem Schrifttum auch eine Großzahl von türkischer belletristischer Literatur.

Gerade in den literarischen Erstaussagen aus der Frühzeit der Schriftreform (1928-35) liegt der besondere Wert der Bibliothek Steuerwalds. Ungefähr 100 osmanische Druckschriften ergänzen den Tübinger Bestand an türkischer Literatur vor 1928.

Nicht unerwähnt bleiben sollen zwei osmanische Handschriften, ein Korankommentar aus dem Jahr 1750 sowie eine Pergamentrolle mit einem Stammbaum, der bei den mythischen Herrschern des alten Orients beginnt und in mehreren Linien über die Propheten des Alten Testaments und islamischen Kalifen bis hin zu den osmanischen Sultanen führt.

Die Universitätsbibliothek schuldet der Familie Steuerwald besonderen Dank dafür, daß sie ihr diese wertvolle Bibliothek als Geschenk überlassen hat.

Dr. U. Schapka
UB - Stellvertreter des Direktors
Tel.: 29-2584

Sie tut es geübt, diskret und zum Nutzen der Forschung:

ST 28.2.95

Bis hin zur Tabakspfeife

Die Universitätsbibliothek hat wieder vier reizvolle Nachlässe erworben

TÜBINGEN (erl). Stolz ist die Tübinger Universitätsbibliothek schon seit langem besonders auf drei Nachlässe, die sie ihr eigen nennt: Es sind die Nachlässe des Humanisten Martin Crusius, des Literaturprofessors Friedrich Theodor Vischer und des Theologen Rudolf Bultmann. Sie sind bei der UB in guten Händen, denn dort hat man das Personal, das Geld und das Know-how, die zeitraubende Arbeit an den Nachlässen zu leisten. Die aber ist nötig, um sie forschlerisch auszuwerten. Ende 1994 nun ist Neues dazugekommen, und der Bibliotheksleiter Berndt von Egidy stellte in der vergangenen Woche vor, um was es sich handelt: die Nachlässe des Philosophen Gerhard Krüger, des Pfarrers Hellmut Traub und des Übersetzers Johannes von Guenther - sowie des berühmten Pädagogen Eduard Spranger.

Unter Nachlaß, so Direktor von Egidy, verstehe ein Bibliothekar ziemlich viel, „bis hin zur Tabakspfeife“. Ob die Erwähnung dieses Rauchinstruments eine Anspielung auf Ernst Bloch ist? Da seufzt der UB-Leiter. Es hat leider nicht sollen sein: Nur allzu gerne wüßte er den restlichen Nachlaß des Philosophen inklusive des Arbeitszimmers unter seinem Dach, doch das alles ging für teures Geld in Blochs Geburtsstadt Ludwigshafen. Von Vorteil für die Forschung ist es natürlich schon, wenn Nachlässe nicht zerrissen, sondern an einem einzigen Ort aufbewahrt werden.

Zu den schriftlichen Hinterlassen-

schaften eines Menschen kann mancherlei gehören: Werkmanuskripte etwa, aber auch Briefe, Zettelkästen und andere Materialsammlungen, persönliche Notizen, Entwürfe unterschiedlichster Werkstufen - sogar Straßenbahnfahrkarten. Bisweilen leistet ein Bibliothekar da echte Rettungsarbeit. Friedrich Seck, einer der erfahrensten Tübinger Bibliothekare, erzählt von Briefen, die der alte Bultmann bereits zerrissen, die Nachlaßverwalter aber wieder zusammengepuzzelt und zusammengeklebt haben. In dieser Tat ist aber nur einer von vielen Gründen zu sehen, mit denen die UB um das Vertrauen wirbt, Nachlässe zu erhalten.

Nachlässe aller Art gehören nämlich zu den Bausteinen, aus denen die Vergangenheit gebaut wird.

Im November, so berichtet Seck, hat die Tübinger UB unter anderem den Nachlaß des Philosophen Gerhard Krüger (1902-1970) übernommen. Krüger war Heidegger-Schüler derselben Generation wie Karl Löwith, Hannah Arendt und Hans Georg Gadamer. Die UB besitzt nun von dem fast schon vergessenen Autor des Buchs „Einsicht und Leidenschaft“ jede Menge Briefe und Vorlesungsskripte. Besonders forschungsdienlich dürften Teile des Krügerschen Briefwechsels sein, in dem sich unter anderem auch Episteln des frühen Heidegger (vor „Sein und Zeit“), aber auch von Karl Jaspers, Hans Jonas, Nicolai Hartmann, Paul Tillich und Leo Strauss finden.

„Vor die Benutzung eines Nachlasses haben die Götter seine Erschließung gesetzt“, sagt Seck, bevor er einige Worte über jene Dokumente verliert, die die UB aus dem Nachlaß des für die hiesige Nachkriegsuniversität so wichtigen Eduard

Spranger erworben hat. Spranger, Philosoph und Pädagoge schon in Weimarer Tagen, hatte einst den Tübinger Theologen und Albert-Schweitzer-Freund Hans Walter Bähr zu seinem Erben eingesetzt. Bähr nun machte sich bald schon daran, auch von Spranger geschriebene Briefe sozusagen wieder einzusammeln und zusammenzustellen. Diese Briefe nebst Teilen von Sprangers Bibliothek besitzt nun die UB. Besonders der private Briefwechsel soll ein interessanter Spiegel von Sprangers Leben und Denken sein, erzählt Seck.

Geschichtliche Zeit und eigenes Leben: Diese Verbindung erhellt auch ein dritter Nachlaß, den die Tübinger erworben haben. Er stammt von dem Pfarrer und Musiker Hellmut Traub (1904-1994), der während des Nazismus zur „Bekennenden Kirche“ gehörte, mit deren führenden Köpfen Niemöller und Gollwitzer befreundet war und eine unveröffentlichte Autobiographie von durchaus literarischem Rang hinterlassen haben soll. Als Ausbilder von Vikaren war er Nachfolger von Dietrich Bonhoeffer. Kirchen- und Zeitgeschichtler kann's freuen.

Einen von der Nachlaßnorm ein bißchen abweichenden Fall stellt die dafür zuständige UB-Fachreferentin Cornelia Markowsky vor. Von den Erben des Übersetzers Johannes von Guenther (1886-1973) wurden unlangst 900 Bände aus dessen voluminöser russischer Bibliothek angekauft. Von Guenther, ein Deutscher aus dem Baltikum, war Übersetzer und Essayist und hat sich ein Leben lang um die Vermittlung russischer Literatur bemüht. Er hat die meisten russischen Klassiker des 19. Jahrhunderts ins Deutsche übertragen.

In seiner Handbibliothek nun befanden sich knapp 300 absolute literarische Raritäten der sowjetischen Frühzeit, Bücher aus schmalen Auflagen der Symbolisten Blok oder Brjusov, so selten und so wertvoll, weil sie aus der ärmlichen, aber kulturelle bewegten frühen Revolutionszeit stammen; außerdem meist von Autoren, die in der späteren Sowjetunion unliebsam waren. Cornelia Markowsky: „Die Erwerbung dieser Privatbibliothek durch die UB verdankt sich nicht zuletzt der Tatsache, daß der Tübinger Slawist Rolf-Dieter Kluge lange engen Kontakt zu von Guenther hatte.“ Außerdem haben die Tübinger Slawisten selbst sich seit langem als einen Schwerpunkt ihrer Forschungen den russischen Symbolismus auserkoren.

Nachlässe von vier Gelehrten

Tübinger Uni-Bibliothek verwahrt und erschließt die Schriften

Die Tübinger Universitätsbibliothek hat die Nachlässe vier bedeutender Gelehrter erworben. Wie die Universität am Dienstag mitteilte, handelt es sich um die des Philosophen Gerhard Krüger (1902-1972), des Philosophen, Pädagogen und Psychologen Eduard Spranger (1882-1963), des Theologen Hellmut Traub (1904-1994) und des Übersetzers russischer Literatur Johannes von Guenther (1886-1973).

Universitätsbibliothek und -archiv suchen seit langem, die Nachlässe wichtiger Personen der Zeitgeschichte der Nachwelt zu erhalten. Den Erben, die meistens bereit sind, die Nachlässe kostenlos abzugeben, werden für die Übereignung wissenschaftliche Erschließung und dauerhafte Aufbewahrung garantiert. Zu den älteren Beständen gehören die Nachlässe des Gräzisten Martin Crusius (1526-1607), des Literaturwissenschaftlers und Ästhetikers Friedrich Theodor Vischer (1807-1887) und des Theologen Rudolf Bultmann (1884-1972). Ende November übernahm die Bibliothek den Nachlaß Gerhard Krügers. Der Philosoph Krüger (1902-1972) war Schüler Nicolai Hartmanns und Martin Heideggers. Nach Marburg und Münster brachte ihn seine Lehrtätigkeit 1947 nach Tübingen. 1952 nahm er einen Ruf an die Universität Frankfurt als Nachfolger Gadamers an. Sein Nachlaß enthält außer Vorlesungsnachschriften vor allem Korrespondenzen mit berühmten Briefpartnern wie Bultmann, Gadamer, Heidegger, Jaspers, Jonas und Nicolai Hartmann.

Im selben Monat konnte der Nachlaß Eduard Spangers (1882-1963) übernommen werden, soweit er nicht schon nach dessen

Tod in das Bundesarchiv nach Koblenz gelangt war. Der Philosoph, Psychologe und Pädagoge Spranger, sicher einer der bedeutendsten Tübinger Professoren, wurde 1946 im Alter von 64 Jahren nach Tübingen berufen. Spranger begründete eine auf der geisteswissenschaftlichen Psychologie basierende Typenlehre, die er auch auf die Phasen der menschlichen Entwicklung anwandte. An seinem Nachlaß werden derzeit eine Habilitation und eine Dissertation erarbeitet.

Im Dezember wurde der Nachlaß Hellmut Traubs (1904-1994) von der Familie an die Bibliothek übergeben. Der Sohn des Theologen, Politikers und Publizisten Gottfried Traub studierte Theologie bei Karl Barth und war als Vikarusbildner Nachfolger Dietrich Bonhoeffers in Berlin. Als Mitglied der „Bekennenden Kirche“ stand er auch nach dem Krieg während seiner Tätigkeit als Pfarrer in Stuttgart und Dozent in Unterweissach in enger Verbindung mit Hellmut Gollwitzer und Martin Niemöller.

Gleichzeitig konnte die 900 Bände umfassende russische Bibliothek aus dem Nachlaß Johannes von Guenthers (1886-1973) erworben werden. 250 Titel davon sind absolute Raritäten, Originalausgaben des Russischen Symbolismus, die nur in äußerst geringer Auflage veröffentlicht wurden. Johannes von Guenther gilt als einer der bedeutendsten Übersetzer russischer Literatur. Insbesondere die Dichter des Symbolismus, wie Andrey Belyj, Alexander Blok und Wjatscheslaw Iwanow, verdanken ihm ihre Anerkennung beim deutschsprachigen Publikum.

GEA 11.1.95

allegro im Juristischen Seminar

In der Musik steht allegro für lebhaftes, schnelles Tempo.

Als man sich im Juristischen Seminar vor nunmehr zwei Jahren mit einem Datenbanksystem namens allegro-C einließ, spielte Tempo auch eine Rolle, stand doch die aktive Teilnahme am Südwestverbund an, und die dort eingegebenen Daten sollten eben flugs vor Ort verfügbar sein.

Die Voraussetzungen lagen vor: es gab inzwischen eine Terminal-emulation des SWB (SINDBAD2 bzw. ANSINET) mit Download-Funktion, d.h. Bildschirmhalte aus dem SWB konnten auf den lokalen Rechner kopiert werden, und an der UB Leipzig war der Kartendruck unter Verwendung solcher Downloaddateien bereits programmiert, und zwar eben auf der Basis von allegro-C.

Das allegro-Konzept

Allegro, an der UB Braunschweig entwickelt, ist ein programmierbares Datenbanksystem. Mit Hilfe sog. Parameterdateien kann der Anwender die Ausgabe der Daten (auf Bildschirm oder Drucker) nahezu beliebig gestalten, ebenso die Erschließung über Register. Zur Einspielung unterschiedlichster Fremddaten können Importparameterdateien erstellt werden. Die Parameterdateien sind Textdateien, die in speziellen "höheren Sprachen" abgefaßt werden. Für den Anwender, der nicht selbst parametrieren will, hält das Programmpaket fertige Parameterdateien

bereit.

Zum allegro-System gehören auch ein Ausleihprogramm (aLF) und eine Komponente für die Monographien-Erwerbung (ORDER).

Anwendung im Juristischen Seminar

Zielsetzung

Es war nicht der schiere Altruismus, der uns in den SWB trieb, sondern wenn dieser Vereinheitlichung auf der Ebene der Datenproduktion auch eine solche bei der Datenpräsentation folgt (Hoffnungsträger OLIX), werden wir sie gerne nutzen.

Bis dahin wollen wir mit einer eigenen Datenbankanwendung die Chancen, die sich schon jetzt aus der Verbundteilnahme ergeben, ausschöpfen und mögliche Nachteile vermeiden:

- Daten, die in elektronischer Form vorliegen, sollen dem Benutzer auch so angeboten werden, mit allen bekannten Recherche-Vorteilen
- der Herstelleraufwand für den Kartenkatalog soll verringert und die Zeitspanne zwischen Titelaufnahme und Einlegen der Katalogkarten verkürzt werden, gleichzeitig soll die Homogenität des Katalogs erhalten bleiben (der Kartenkatalog wird weitergeführt, solange wir nicht genügend Benutzerbildschirme anbieten können und der Datenbestand des EDV-Katalogs noch relativ klein ist)

- die umfangreichen Möglichkeiten der Daten-Selektion sollen für die Rationalisierung von Arbeitsabläufen genutzt werden (Neuerwerbungslisten, Statistik).

Verfahren

3 Phasen lassen sich unterscheiden: Download der SWB-Daten, Import in die Allegro-Datenbank, Export der Daten (Bildschirmanzeige oder Ausdruck).

1. Download

Ausgangspunkt: wir katalogisieren mit PCs unter Verwendung der Emulationssoftware ANSINET im SWB.

Per Tastendruck wird der Inhalt eines gerade angezeigten SWB-Bildschirms auf eine Datei in unserem Netz kopiert. Diese Datei kann von allen Mitarbeitern gleichzeitig gefüttert werden und wird automatisch gelöscht, wenn die Daten in unsere Datenbank eingespielt sind.

Zu beachten ist dabei, daß bildschirmweise kopiert wird. Bei einem Datensatz, der 2 Bildschirmseiten beansprucht, müssen beide Seiten kopiert werden. Ansonsten ist die Downloadfunktion unproblematisch, wie schon erwähnt ist sie Bestandteil der vom SWB bereitgestellten Emulationssoftware.

2. Import

Beim Import werden die Downloaddaten satzweise in eine sog. Grunddatei konvertiert und anschließend in die Datenbank

eingespeist. Die Konvertierung wird über eine Importparameterdatei gesteuert, die relativ schlicht gehalten werden kann, weil SWB-Datenstruktur und Kategorienschema weitgehend übernommen werden. Eine wichtige Funktion, die diese Datei zu leisten hat, ist das Eliminieren von unvollständigen Sätzen, die entstehen, wenn beim Kopieren eine Folgeseite vergessen oder der Download versehentlich zu früh ausgelöst wird (diese Sätze würden sonst mit anderen Sätzen vermischt). Mehrfach abgespeicherte Datensätze (z.B. bei Korrekturen während einer SWB-Sitzung) werden über die SWB-Identnummer erkannt, beim Einmischen gelangt nur die neueste Version in die Datenbank. Auch spätere Korrekturen im SWB können so einfach in unserer Datenbank nachgeführt werden. Über den Modus beim Einmischen (und die Umwandlung der Identnummer des Lokalsatzes) erreichen wir außerdem die Vereinigung von Titel- und Lokalsatz, was u.a. zu einer Verbesserung der Recherche im OPAC führt.

Das Einspielen der Daten erfolgt in der Regel unmittelbar im Anschluß an eine SWB-Sitzung, und zwar bei laufendem Betrieb der Datenbank, der OPAC-Benutzer kann unterdessen ungestört recherchieren.

3. Export

Entscheidend ist, was hinten rauskommt - wir wissen es von Helmut Kohl. Was bei allegro hinten raus kommt, ob als Karte, Liste oder Bildschirmanzeige, entscheidet

weitgehend der Anwender selbst mit Hilfe der Exportparameterdateien.

a) Kartendruck

Der Kartendruck mit *allegro* erspart uns zunächst einmal das martialische nachträgliche "Köpfen" von Karten (Nebeneintragungen, Schlagworte), diese Schmutzarbeit wird nun vom Programm erledigt.

Darüber hinaus erlaubt die Parametrierung eine Anpassung an das bisherige Kartenformat sowohl bei der äußeren Gestaltung der Karten (Zeilengestaltung, Unterstreichungen usw.) als auch bei der Befolgung von Hausregeln (Körperschaften, Reihen, verschiedene Auflagen von mehrbändigen Werken, Festschriften u.a.). Die so bewahrte Homogenität des Katalogs erleichtert dessen Benutzung. Der Aufwand beschränkt sich im wesentlichen auf die Erstellung einer Parameterdatei; ist sie vorhanden, läuft die Anpassung quasi automatisch ab, nur in Einzelfällen werden Verbundaufnahmen nachbearbeitet (und das geht mit *allegro* dann relativ einfach und schnell). Auch die Anzahl der Ausdrucke läßt sich über Parameterdateien flexibel steuern (z.B. bei nachträglich angeschafften Lehrstuhlexemplaren).

Gedruckt wird mit einem Laserdrucker (Lexmark) auf Viertitelkarten (250g), der Drucker steht in der Titelaufnahme. Katalogisierung im SWB, Download, Import und Kartendruck erfolgen in der Regel in einem Durchgang. Die Neuanschaffungen können so unverzüglich im Kartenkatalog nachgewiesen werden, die Buchdurchlauf-

zeit in der Titelaufnahme reduziert sich dramatisch.

Dramatisch, ja tragisch natürlich auch dies: da können wir den Kartenkatalog endlich einmal kommod und unaufwendig bedienen, und schon werden wir heftig belächelt, daß wir so etwas überhaupt noch tun. Der gute Kartenkatalog - er hat wohl nicht mehr die allerbesten Karten.

b) OPAC

Auf dieselbe Datenbank, aus der wir Karten drucken, greift auch der OPAC-Benutzer zu, die Daten werden nicht doppelt gehalten, der OPAC ist so immer auf dem neuesten Stand.

Der Einstieg erfolgt über Register (ähnlich den Suchbegriffslisten des SWB), deren Aufbau und Anzahl mit der Indexparameterdatei gesteuert werden kann. Als Standard bieten wir dem Benutzer ein Register, das die meisten Suchanfragen abdeckt (Namen von Personen u. Körperschaften, Titel einschließlich Zusätzen, Titelstichworte, Reihen). Er tippt den Suchbegriff ein (Anfang genügt), gelangt so an die entsprechende Stelle im Register und nach Tastendruck zur Titelanzeige oder wahlweise zu einer Kurzübersicht aller zu den Registereinträgen gehörenden Titel.

Durch Trunkieren und logische Verknüpfungen läßt sich die Suchtechnik verfeinern. Weitere Sucheinstiege ermöglichen die zusätzlichen Register: Schlagworte, Erscheinungsjahre (zeitliche Eingrenzung von Suchanfragen), Signaturen (dank systematischer Aufstellung entsteht eine Art

systematischer Katalog).

Die Ergebnisse seiner Recherche kann der Benutzer in einer Datei abspeichern und ausdrucken.

Ebenso wie bei den Sucheinstiegen läßt das Parameterkonzept auch für die Gestaltung der Titelanzeige jeden Spielraum.

Bei der Benutzeroberfläche haben sich die Braunschweiger Systementwickler bislang etwas zurückgehalten (allegro ist kein Windows-Programm, die Maus muß draußen bleiben), in den Grundfunktionen läßt sich der OPAC dennoch (oder gerade deswegen?) einfach und schnell bedienen. Die wichtigsten Funktionstasten werden am unteren Bildschirmrand erklärt, der Benutzer kann sich aber auch von einem Menü führen lassen und Hilfsseiten einblenden. Zugang zum OPAC haben die Studenten vorerst nur über das Computer-Zentrum im Seminar (ca. 15 PC-Arbeitsplätze), die Lehrstühle, soweit sie vernetzt sind. Am Kartenkatalog können wir noch keine Bildschirme anbieten.

c) Neuerwerbungslisten, Statistik

Einzelne Lehrstühle erhalten von uns selektive Nachweise der Neuerwerbungen (meist als Kartenausdrucke, seltener in Listenform). Dieser Neuheitendienst läßt sich mit allegro weitgehend automatisieren, ebenso die statistische Erfassung des Bestandsaufbaus.

allegro ma non troppo

... so könnte ein Fazit unserer allegro-Anwendung lauten: die Flexibilität und Lei-

stungsfähigkeit des Systems durch eigene Parametrierung nutzen, aber nicht übertreiben, auch auf die Arbeiten anderer Anwender zurückgreifen. So waren für uns die Dateien der UB Leipzig eine große Hilfe, die Theologen drucken ihre Karten mit einer nur wenig abgewandelten Leipziger Parameterdatei aus, und dem Institut für Arbeits- und Sozialrecht, das selbst nicht aktiv am SWB teilnimmt, bieten wir die Möglichkeit, Titelsätze aus dem SWB herunterzuladen, sie im allegro mit Lokaldateien zu ergänzen und mit einer unserer Parameterdateien auszudrucken. Ein gewisser Nachteil für SWB-Teilnehmer liegt darin, daß das SWB-Kategorienschema nicht dem allegro-Standardschema entspricht und so die vom Systementwickler, der UB Braunschweig erstellten Parameterdateien nicht einfach übernommen werden können. Andererseits - eigenes Parametrieren kann durchaus charakterbildend wirken: Geduld wird abverlangt und die liebenswerteste Eigenschaft des Bibliothekars, die Pedanterie, nachhaltig gefördert. allegro ist inzwischen weitverbreitet, Rückmeldungen von Anwendern unterstützen die Programmpflege (jährlich wird eine neue, erweiterte und verbesserte Version ausgeliefert).

allegro ist preiswert. Als Nutznießer der Campuslizenz der UB erhalten wir das Programm kostenlos. Lediglich für den Bezug der Programmdokumentation entstehen Aufwendungen: Systemhandbuch (von vielen gefürchtet und dennoch immer gleich vergriffen) und Lehrbuch mit Lern-

diskette, je 40.- DM, das Mitteilungsblatt "allegro news" kopiert uns die UB.

Und schließlich ist allegro ein zutiefst humanes Programm, das eben auch das Gemüt nicht verkommen läßt: nach erfolgreichem Verlauf bestimmter Programmpunkte ertönt(!) ein Motiv von Haydn, obgleich von so kümmerlicher Dauer und Tonqualität, daß man mit Schiller rufen möchte "O Freunde, nicht diese Töne! sondern laßt uns angenehmere anstimmen, und freudenvollere".

Liest der Anwender nun in den allerneuesten allegro-news (Dez. 94) unter der Überschrift "Grafik, Sound, aber noch viel mehr" von einer neu realisierten Funktion, die "...Tonkonserven abspielt" und behält er zugleich die endlose Parametrierbarkeit des Programms im Sinn, so wird ihm dies zum Anlaß schönster Hoffnung: nach der heimischen Wohnstube kann nun endlich auch der Arbeitsplatz zum Konzertsaal werden. Freude, schöner Götterfunken ...

Wolfgang Schuler
Juristisches Seminar
Tel. 29-6473

Überlegungen zu Bibliotheksführungen

Der Studienanfang ist für die meisten Studierenden ein von Streß geprägter Lebensabschnitt: Eine neue Lebenssituation mit all ihren Unwägbarkeiten, eine neue Wohnung (eventuell noch die Suche nach einem Zimmer), zwei bis drei neue Studienfächer mit der Notwendigkeit der Orientierung am vollgestopften schwarzen Brett, Studienberatungen, Schwierigkeiten bei der Erstellung eines Wochenplanes, Einschreibungen in Seminarlisten, Suche nach Veranstaltungsorten, erste Seminarsitzungen, erste Kontakte zu Kommilitonen, erste Kompaktphasen...

Irgendwo in dieser Phase nimmt der Studierende auch an einer oder mehreren Bibliotheksführungen teil. Die obige Aufzählung deutet bereits darauf hin, daß man bei einer Führung durch die Bibliothek seine Zielvorstellung, wieviel von den vermit-

telten Informationen übrigbleibt, nicht zu hoch ansetzen sollte, da die Inhalte einer Führung in der Flut von Informationen und Eindrücken des Studienanfangs und des ersten Semesters notwendigerweise verschwimmen müssen.

Ziele der Führung

Für mich liegt daher das im Vordergrund stehende Ziel der Bibliotheksführung nicht in der Vermittlung umfassender Informationen über den Umgang mit den Erschließungsinstrumenten für den Bibliotheksbestand, sondern darin, Ängste zu nehmen, indem man Offenheit vermittelt, aufzuzeigen, daß der Umgang mit dem Bibliotheksbestand kein Hexenwerk ist und daß hierfür Hilfsmittel vorhanden sind. Man könnte sagen, daß dies gemessen am Aufwand zu wenig ist. - Aber welche Möglichkeiten

gibt es, mehr zu vermitteln? Sollte die Bibliotheksführung später durchgeführt werden, wenn der Streß vorbei ist? Oder sollte ein feststehendes periodisches Angebot gemacht werden?

Die Erfahrungen zeigen, daß solche Angebote kaum angenommen werden. Offensichtlich stellt die Phase des Studienanfangs trotz aller Einschränkungen doch den richtigen Zeitpunkt für eine Bibliotheksführung dar. Folglich muß überlegt werden, wie der Rahmen einer Führung möglichst günstig gestaltet werden kann.

Plazierung des Angebots

Es gibt hier verschiedene Möglichkeiten: Freies und freiwilliges Angebot, Pflichtveranstaltung im Rahmen der Studieneinführung oder Pflichtteil im Tutorium eines Einführungsseminars.

Für ein **freies Angebot** (Führungen zu bestimmten Terminen, die öffentlich angeboten werden) spricht, daß die Studierenden freiwillig teilnehmen und so motivierter sind. Sie können sich auch den Termin freier wählen. Ebendies wirkt sich aber auch negativ aus, da ein freiwilliges Angebot oft dazu führt, daß es, obwohl im Grunde akzeptiert, dann aus den verschiedensten Gründen doch nicht wahrgenommen wird.

Eine **Einführung im Rahmen der allgemeinen Studieneinführung** des Faches hat positive und negative Seiten. Positiv ist, daß ziemlich viele Studierende teilnehmen. Das macht die Führung rationeller und das Wissen kann frontal vermittelt werden.

Dies relativiert sich sogleich, wenn man bedenkt, daß die Studierenden in der Studieneinführung das ganze Fach in dieser Weise im Schnelldurchlauf präsentiert bekommen und der Punkt "Bibliothek" einer unter vielen anderen (wahrscheinlich attraktiveren) ist. Daher dünnt sich nach meiner Erfahrung die Teilnehmerzahl doch aus und Aufmerksamkeit und Aufnahmefähigkeit lassen zu wünschen übrig.

Daher bin ich in letzter Zeit dazu übergegangen, die **Einführungen im Rahmen von Tutorien** anzubieten. Hier halten sich die Gruppengrößen in einem gewissen Rahmen (ca. zehn Teilnehmer/innen), und ich erreiche so die größtmögliche Zahl der Studienanfänger/innen, da es im Tutorium eine Verpflichtung zur Teilnahme gibt. Jedoch bedeuten kleine Gruppen auf der anderen Seite einen hohen Aufwand, da bis zu zehn Führungen gemacht werden müssen. Da die Einführungsseminare in unserem Fach verschiedene thematische Schwerpunkte haben, kann ich die Beispiele für die Recherche variieren, was die Führung für die Studierenden attraktiver macht. Für mich ist damit eine Abwechslung gegeben. Neben diesen obligatorischen Terminen biete ich dann noch ca. zwei bis drei freie Termine für die Studierenden im Neben- oder Beifach an. Sie werden jedoch kaum in Anspruch genommen.

Präsentation der Inhalte

Führungen lassen sich unterschiedlich gestalten. Es wäre möglich und z.T. sicher auch sinnvoll, die Inhalte zunächst ganz

schulmäßig mittels des Overhead-Projektors zu präsentierten (alphabetische Ordnung der Kataloge, Aufbau der Kataloge, Aufbau der Systematik), meine Erfahrungen zeigen jedoch, daß der Stoff zu trocken ist und die Aufmerksamkeit schnell wegsackt, weil nicht klar ist, welche Relevanz die vermittelte Information hat. Derselbe Stoff, am Katalog vermittelt, wird mit mehr Aufmerksamkeit aufgenommen, obwohl in der Katalogzone weitaus mehr Störfaktoren vorhanden sind. Deshalb habe ich mich nach zwei Versuchen dagegen entschieden, den Stoff zum größeren Teil schulmäßig zu vermitteln und erst zum Schluß durch die Bibliothek zu gehen. Offensichtlich gehört das Ambiente mit zum Lernprozeß.

Führung mit Tutorien

Ich spreche jedes Jahr vor dem Wintersemester die Lehrenden der Einführungsseminare an und weise sie darauf hin, daß ich gern bereit bin, Bibliotheksführungen im Rahmen der Tutorien durchzuführen. In der Folge kommen dann die Tutoren/Tutorinnen auf mich zu und machen für die einzelnen Gruppen Termine für Führungen aus. Es hat sich bewährt, wenn die Tutoren teilnehmen, da sie meinen Vortrag durch Beispiele aus ihrem Studienalltag ergänzen bzw. durch Fragen die Führung auflockern können.

Inhalte der Führungen

Ich beginne an der Bibliotheksaufsicht, gehe dann zu den Katalogen und zum EDV-Gerät, zeige den Zeitschriften- und

den Nachschlagebestand und gehe zum Schluß ans Mikrofichegerät, um den Katalog der Institutsbestände und das TZV zu zeigen.

Bei all diesen Stationen geht es mir erstens um die Vermittlung von Grundwissen (Aufbau der Bibliothek, Aufbau der Kataloge, Vorgehensweise bei einer Literaturrecherche), zweitens um die Demonstration anhand von Beispielen, um nochmals anschaulicher zu machen, wie der Umgang mit dem Bestand und den Katalogen funktioniert und drittens darum, daß die Studierenden wissen, wo sie im Einzelfall Informationen holen können, wenn sich bei der Benutzung der Bibliothek Fragen ergeben. Dies sind Hinweise auf die verschiedenen Anleitungen zur Katalogbenutzung, zur Literaturrecherche, zur Recherche mit dem EDV-Gerät, die genutzt werden können.

Wenn sich später bei der Benutzung der Bibliothek Fragen ergeben und die Benutzer/innen sich erinnern, daß schriftliche Hilfsmittel zur Recherche existieren, dann ist schon viel gewonnen. Noch besser wäre es, wenn sie diese Fragen an das Bibliothekspersonal stellten. Erfahrungsgemäß wird zwar ein Großteil dieser Fragen nie gestellt, jedoch denke ich, daß sich die Zahl der gestellten Fragen durch Bibliotheksführungen, in denen Offenheit signalisiert wird, steigern läßt.

Jürgen Plieninger
Institut für Politikwissenschaft
Tel.: 29-6141

Von Medizin und "grünen Damen"

Die diesjährige Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen (AGMB) fand vom 19. - 21. September 1994 in Heidelberg statt. Als Gastgeber fungierte das Deutsche Krebsforschungszentrums (DKFZ).

Das DKFZ liegt relativ nahe an der JuHe (und dem Zoo, der neben der JuHe zu finden ist), trotzdem haben wir die Führung durch das DKFZ verpaßt, da das Klinikgelände, zu dem das DKFZ gehört, ziemlich unübersichtlich ist und nur aus gleich aussehenden hohen Gebäuden besteht, wir das DKFZ also nicht auf Anhieb gefunden haben.

Die Führung durch die Zentralbibliothek am Montag nachmittag konnten wir dann aber mitmachen (Zentralbibliothek deshalb, weil es neben der eigentlichen Hauptbibliothek noch die sogenannten Etagenbibliotheken gibt, die Handbestände für die jeweiligen Forschungsschwerpunkte umfassen). Die Bibliothek umfaßt 68000 Bände, davon 17000 Monographien (jährlicher Zuwachs ca. 3200 Monos) und 870 laufende Zeitschriften. Die Aufstellung der Monographien richtet sich für Medizin und Biowissenschaften nach der National Library of Medicine Classification, für die übrigen Naturwissenschaften nach der Klassifikation der Library of Congress (eine gewöhnungsbedürftige Aufstellung, da kompliziert verschlüsselt).

Die Bibliothek ist zuständig für Bestellung, Katalogisierung und Systematisierung sowie Literaturversorgung. Es gibt neben den üblichen Zettelkatalogen auch einen Online-Katalog. Da das DKFZ vernetzt ist, kann von jedem Arbeitsplatz aus auf ihn zugegriffen werden. Im Netz werden zusätzlich Medline, Cancer-CD und Current contents life sciences angeboten. Darüberhinaus bietet die Bibliothek den Science citation index als CD-ROM an und führt Online-Recherchen in ihrer Informationsvermittlung durch.

Im Anschluß an die Bibliotheksführung kamen der "Arbeitskreis der Krankenhausbibliotheken" und der "Round Table der Pharma-Bibliotheken" zusammen.

Mehrere KollegInnen berichteten über Neuigkeiten aus ihren Bibliotheken. Schwerpunkt der Wortmeldungen war dieses Mal erneut die Zusammenlegung der Bibliotheken mit Patientenbüchereien und die finanziellen, fachlichen und organisatorischen Probleme, die dies mit sich bringt. Frau Ullmann aus dem Klinikum Schwerin berichtete über die guten Erfahrungen, die sie in Ermangelung fachlichen Personals mit "grünen Damen" gemacht hat. Frau Pawel aus dem Stadt Krankenhaus Wolfsburg bekräftigte dies und lobte ihre "Helferinnen aus der Wolfsburger Oberschicht, die sich zu Sozialarbeit berufen fühlen". Von einem Chemnitzer Kollegen wurde bedauert, daß sich "die Chem-

nitzer Oberschicht erst bildet" und ihm dieser Weg der Mitarbeiterrekrutierung vorerst verschlossen bleibt. Anschließend wurde über die verschiedenen Träger von Patientenbüchereien gesprochen und die Vorteile von Paperback- im Vergleich zu stabileren Hardbound-Ausgaben (sind im Liegen leichter zu handhaben) sowie die ideale Zusammensetzung eines Patientenbüchereibestandes diskutiert.

Herr Schneemann vom Institut für Gesundheitswissenschaften an der TU Berlin stellte danach die von verschiedenen europäischen Krankenhausinstituten in Gemeinschaftsarbeit hergestellte Datenbank HECLINET (Health care literature information network) vor. Die Datenbank umfaßt etwa 65% deutschsprachige und 22% englischsprachige Literatur zu den Themen Krankenhauswesen, Ambulanz, Public health in volkswirtschaftlicher Bedeutung. Zur Zeit sind ca. 110000 Dokumente recherchierbar, der jährliche Zuwachs beträgt 4000 - 5000 Dokumente. Die Datenbank wird von DIMDI angeboten.

Das zwanglose Treffen war am Montagabend in einem Restaurant in der Innenstadt, was uns noch kurz Gelegenheit zu einem Bummel durch Heidelberg gab.

Während des Essens stellten wir wiederholt fest, was es doch für eine Wohltat ist, zu sehen, daß die Kolleginnen (an unserem Tisch saßen nur Frauen) die gleichen Probleme haben wie wir und daß sich die Benutzer, Verwaltungen, etc. von Ort

zu Ort nicht unterscheiden.

Am Dienstag morgen wurde die Sitzung offiziell vom Vorsitzenden der AGMB, Peter Stadler, eröffnet.

Herr Kraft vom DKFZ, der die Organisation der Tagung übernommen hatte, berichtete von der Informations- und Literaturversorgung im DKFZ und den Einsparungen in der Zentralbibliothek. In seinem Vortrag ging er unter anderem darauf ein, wie der Etatanteil der Online-Recherchen von 14-19% durch Anschaffung von CD-ROM-Datenbanken auf 7% gesenkt werden konnte.

Dr. Annette Eckes referierte über die Medizinische Literaturversorgung an der UB Heidelberg, die der in Tübingen in etwa entspricht.

Michael Feith vom Springer-Verlag Heidelberg berichtete über "RightPages", ein Software-System zur elektronischen Informations- und Dokumentenversorgung, das von der amerikanischen Telecom-Gesellschaft AT&T Bell Laboratories entwickelt wurde. Es handelt sich um eine Volltextdatenbank, in der Zeitschriftenartikel über verschiedene Retrievalmöglichkeiten gesucht und im Originallayout angezeigt werden können. Die Einsatzmöglichkeiten von RightPages in einem Universitätssystem werden zur Zeit von Springer und der University of California in San Francisco unter dem Namen "Red Sage"

getestet.

Im Anschluß daran stellte seine Kollegin Kornelia Junge den Springer Journals Preview Service vor, bei dem Inhaltsverzeichnisse, bibliographische Angaben und Abstracts von Zeitschriftenheften bereits zwei Wochen vor ihrem Erscheinen im Internet abgefragt werden können.

Der interessanteste Vortrag am Nachmittag war zweifellos der von Dr. Marianne Gretz. Sie stellte die im Firmennetz recherchierbare Review-Datenbank der Bibliothek von Boehringer Mannheim vor, in der Bücher und Buchbeiträge eingegeben werden. Erfasst werden Herausgeberschriften, die nach 1980 erschienen sind. Seit 1989 wurden, bei einem Bestand von 15000 Monographien in der Zentralbibliothek (ein Großteil steht bei den Mitarbeitern als Handbestand, aber auch dieser wird erfasst), ca. 31000 Aufsätze pro Jahr erfasst. Die Vorteile der inhaltlichen Erfassung der Bücher liegen auf der Hand:

es erfolgt praktisch keine inhaltliche Erfassung von Büchern in den auf dem Markt erhältlichen Datenbanken, es gibt daher keine Alternative zu selbstgestrickten Lösungen; der Buchbestand wird besser genutzt; man hat bei der Suche eine hohe Trefferquote; es erfolgt eine schnelle und kostengünstige Versorgung mit Literatur; die Inhaltsverzeichnisse der Bücher sind vom Arbeitsplatz aus einsehbar; es ergibt sich ein Prestigegewinn für die Bibliothek, was gerade in Zeiten der Einsparungen nicht unerheblich ist, und ein Wertschöpfungsprozeß für das gesamte Unternehmen. "It's easier to move information than to move people (and less expensive)."

Während der anschließenden Mitgliederversammlung wurde der bisherige Vorstand im Amt bestätigt.

Das gesellige Beisammensein, 2. Teil, fand im Restaurant "Zum Kurfürsten" statt, nachdem es vorher eine Sektspende der Firma Lange & Springer gab.

Interessant war am Mittwoch der Vortrag von Thomas Dierig vom Südwestdeutschen Bibliotheksverbund über die Zukunft der Informationsgesellschaft. Er referierte über das zukünftige Internet-Angebot des SWB unter Verwendung von Gopher, einem menügesteuerten Programm zum Aufbau von Dialogen.

Oliver Obst von der Universitäts- und Landesbibliothek Münster stellte Internet und seine Geschichte vor und berichtete über dessen Möglichkeiten für den Bereich Medizin. Außerdem ging er auf die von ihm entwickelte Mailliste MEDIBIB-L ein, über deren praktische Anwendung er beim nächsten Treffen ein Seminar abhalten möchte.

Claudia Ittner von Silverplatter berichtete über die neue Vernetzungsmöglichkeit zur Literatursuche in medizinischen Datenbanken, electronic reference library (ERL). Diese Version soll auch im Tübinger Klinikum installiert werden, daher fanden ne-

ben den Vorträgen Gespräche mit Vertretern der Firma Silverplatter statt.

Alles in allem läßt sich sagen, daß diese Veranstaltung für uns und unsere Arbeit ergiebiger ist als ein Bibliothekartag, da sie auf die Probleme von Klinikbibliotheken zugeschnitten ist. Nicht zu unterschätzen

ist der persönliche Kontakt zu KollegInnen, an die sich man bei dringenden Literaturwünschen und sonstigen Fragen wenden kann.

Martina Körber, Andrea Kierdorf,
Christina Walter
Klinikbibliothek Schnarrenberg
Tel.: 29-6634

Rückzug der Hautklinik-Bibliothek in das Gebäude in der Liebermeisterstraße

Es gibt wohl kaum einen größeren Kontrast als die dunkle, holzgetäfelte, vielfach gekammerte Bibliothek hinter den roten Steinmauern der "Alten Chirurgie" und die neue Bibliothek unter dem Glasgiebel im Dach der renovierten Hautklinik.

Nach jahrelangem Planen und Umbauen war es am 27.04.1994 endlich soweit! Die Hautklinik und die dazugehörige Fachbibliothek konnten in das liebevoll restaurierte Gründerzeitgebäude (genaugenommen ein Gebäude aus der Zeit des Historismus, erbaut im Stil des Neobarock) der alten Hautklinik in der Liebermeisterstr. 25 zurückziehen.

Mit viel Geschmack wurde das alte Haus um einen Glasanbau erweitert. Sie finden Jugendstilleuchter im Hörsaal, Messingbeschläge, geschwungene alte Treppengeländer und z. B. eine gläserne Ambulanz, Neues steht neben Altem.

Daß die Bibliothek der nahezu schönste

Raum des Hauses werden würde, betuerte die Bauamtsleitung schon lange vor dem Einzug. Im 5. Stock unter dem Dach, mit viel Licht und Luft, mit einem Blick über Baumkuppen und Dächer in den Tübinger Stadtfriedhof hinunter, stellt sie schon etwas Besonderes dar.

Vor dem Umzug konnten wir mitplanen: wo wird der Arbeitsplatz sein? Wieviele Meter Bücherregale und aus welchem Holz? Wir informierten uns über die beste Unterbringung von Zeitschriftenheften, über Fußbodenmaterialien und Bürostühle. Alles sollte hell, freundlich und einladend werden, schon um den relativ kleinen Raum optisch zu vergrößern und die dunklen Zimmernischen aufzuhellen. Um die sanierten, aber viel zu schwachen Holzböden zu entlasten - sie bilden die Decke des Hörsaals einen Stock tiefer - entwarf man hängende Bücherregale, die von Deckenträgern gehalten werden und mit dem Fußboden nur scheinbar verbunden sind.

Diese Konstruktion wird zum ersten Mal in Baden-Württemberg ausprobiert bzw. angewandt - hoffentlich hält sie!

Nach vielen Gesprächen mit dem Bauamt, immer neuen Änderungen und Problemen, begannen die konkreten Umzugsarbeiten.

Anhand von Innenplänen bemühte ich mich, die Bücher der unterschiedlichen Fachbereiche so aufzuteilen, daß für die Benutzer eine leicht erschließbare Systematik entsteht. Als Hauptproblem entpuppte sich der Platzmangel. In der alten, überdimensionierten Chirurgischen Bibliothek waren viele Regale leer geblieben, jetzt schien der Raum für unsere Bestände zu klein zu sein. Viele alte Zeitschriftenbände mußten wir deshalb in die UB auslagern - ihr sei Dank! Kartons mit Alt- und Uraltbeständen warten allerdings immer noch auf ihren Standort oder Interessenten.

Mit sehr bedächtigen, aber sorgfältig arbeitenden Packern, dauerte es dann eine Woche, bis die gesamte Bibliothek von einer Straßenseite zur anderen befördert war und fast alle Bücher wieder untergebracht worden waren. Diese Woche, in der die Umzugskartons sich ins Treppenhaus hinein türmten, der eigene Bleistift nicht zu finden war, die Luft von Bücherstaub dick war und trotz guter Vororganisation immer wieder unvorhergesehene Überraschungen auftauchten, war an- und aufregend. Trotzdem ist der Gedanke

tröstlich, daß die Hautklinik nun für Jahre ihren endgültigen Bestimmungsort gefunden hat.

Es war jedoch auch eine besondere Atmosphäre, die gesamte Klinik innerhalb von zwei Wochen in Bewegung zu erleben, und so manches Mal begegneten sich die unterschiedlichsten Abteilungen fröhlich mit einem handbetriebenen Umzugswägelchen zu einem Plausch zwischen scheppernden Reagenzgläsern und hochgetürmten Aktenordnern.

Irgendwann brach der Morgen an, an dem die Kartons zusammengefaltet waren, der Schreibtisch bezogen, die Bücher in den Regalen blitzten und die ersten Blumen aus der Unigärtnerei dazwischen sprossen - Alltag und Freude über den gelungenen Umzug.

Eigentlich sollte jetzt das Happy-End folgen, aber die Nachteile des Bewohnens stellten sich, neben schöner Optik, auch bald ein: der Arbeitsplatz war lichtüberflutet und viel zu grell und konnte im Sommer 1994 nur mit Sonnenbrille genutzt werden; unter dem Glasdach war es trotz Dreifach-Verglasung viel zu heiß, an machen Tagen bereits morgens um 35°C - Menschen und Pflanzen erlahmten. Also neue Telefonate mit dem Bauamt, neue Anträge und Ausmessungen. Inzwischen wurden Sonnenjalousetten angebracht, es folgte eine hitzeabweisende Klebefolie aus den USA, die sich im Winter aber erst noch bewähren muß. Das schöne Ambiente hat halt auch seinen Preis.

Nun setzte auch bald der Bibliothekstourismus ein: jede(r) wollte mal kommen, sehen, kommentieren, fotografieren. Und Sätze wie diese waren an der Tagesordnung:

Da fehlt nur noch der Sonnenschirm und ein Liegestuhl!

Wer hat schon einen Blick direkt ins Grüne!

Das ist der schönste Platz im Haus! und Mit Ihnen möchte ich auch mal tauschen!

Also, falls Sie jetzt neugierig geworden sind: wir haben geöffnet von 8.30 bis 16.00 Uhr.

C. Schubert
Hautklinik
Tel.: 29-4571

Delphi und Metaplan - Modelle aktueller Bibliotheksarbeit

Zum vierten Mal fand die gemeinsame Fortbildungsveranstaltung "Bibliotheksarbeit Aktuell" des BBA e.V. und der Thüringischen Bibliotheksschule vom 22.8. bis 24.8.1994 in Sondershausen statt. Die Veranstaltung stand in diesem Jahr unter dem Themenkomplex "Konfliktlösung - Bürokommunikation - Teamarbeit - Schwierige Benutzergruppen". Der Referent war Herr Jürgen Hecker (Stadtbibliothek Garching), der von Frau Karin Holl (Stadtbibliothek Weiden) und Frau Christa Waldenberg (Stadtbibliothek Gasteig) unterstützt wurde.

Leider standen uns die vorgesehenen Räumlichkeiten und Materialien wegen des noch anhaltenden Umbaus der Bibliotheksschule in Sondershausen nicht zur Verfügung, und so saßen wir im örtlichen Jugendclubraum zwischen Tischtennisplatten und Tischfußball. Nachdem diese Probleme bewältigt waren, konnte das Seminar endlich beginnen. Schon bei der Vorstellungsrunde stellte sich erfreulicherweise heraus, daß der Einladung zur Fortbil-

dung auch sehr viele Kollegen aus den neuen Bundesländern folgen konnten. Die Seminarleitung gestaltete die Veranstaltung sehr abwechslungsreich, einem theoretischen Teil folgte meist eine praktische Übung.

Zu Beginn führte uns Herr Hecker in die Geheimnisse der Kommunikation ein, Stichwort: Metakommunikation (über Kommunikation reden). Jede Nachricht wird in ca. 40.000 sogenannten Kanälen gesendet und empfangen. Um dieses Modell zu vereinfachen, sprachen wir in den folgenden Tagen von 4 Kanälen, die zusammengefaßt folgende Inhalte haben:

- Sachinhalt (Worüber informiere ich)
- Selbstoffenbarung (Was ich von mir selbst kundgebe)
- Beziehung (Was ich von Dir halte und wie wir zueinander stehen)
- Appell (Wozu ich Dich veranlassen möchte)

Sehr aufschlußreich ist dabei, daß jede Nachricht lediglich zu ca. 7% mit dem Inhalt, zu ca. 35% mit der Stimme und zu

ca. 58% mit der Gestik und Körpersprache weitergegeben wird. Transferprobleme können auf Seiten des Senders ebenso auftreten wie beim Empfänger einer Nachricht. Es liegt also nicht nur am Sender, wenn die Nachricht beim Empfänger verfälscht ankommt. Genauso wie der Sender die Nachrichten tendenziös gewichtet weitergeben kann, ist es dem Empfänger natürlich freigestellt, aus der Nachricht das herauszuhören, was er bevorzugt. Sehr wichtig bei der Kommunikation ist demzufolge für die Gesprächspartner das gegenseitige Feedback, das meist nonverbal während des Gesprächs gegeben wird. Die nonverbale Kommunikation illustriert und kommentiert also Äußerungen des Senders und des Empfängers, sie unterstützt die Codierung und Decodierung von Nachrichten. Sie macht Gefühle und Persönlichkeitseigenschaften deutlich und regelt den Ablauf der Interaktion. Das Beobachtungsraster für die nonverbale Kommunikation ist das sichtbare Verhalten des Körpers. Nonverbale Kommunikation wird außerdem deutlich an Objekten und Symbolen (Kleidung, Abzeichen, z.B. auch ein Namensschild), an der räumlichen Gestaltung, der räumlichen Distanz (Ausleihtheke) oder einer Sitzordnung. Nach einem sehr intuitiven Vortrag ließ uns Herr Hecker Kommunikation an praktischen Beispielen erproben.

Der zweite Tag wurde mit einem sogenannten "Blitz" eröffnet, jeder hat dabei spontan die Möglichkeit in kurzen Sätzen darzustellen, wie er sich fühlt, welche Meinung er zur Gruppe hat und wie er das Umfeld empfindet. Nun ging es an die Ar-

beit, die anvisierten Themen zu bearbeiten. Freilich war es bei fast 30 teilnehmenden Bibliothekaren nicht möglich, alle angebotenen Themen - von der Bürokommunikation bis hin zum Umgang mit schwierigen Benutzergruppen - zu bearbeiten. Herr Hecker wandelte diesen "Konflikt" gleich in das erste Grundthema um - Modelle der Konfliktlösung. In unserer modernen Gesellschaft ist die hierarchische Konfliktlösung das gängige Modell, diesem schließt sich der "faule Kompromiß" ("50:50") an. Eine andere Lösung kann über kreative Lösungsmöglichkeiten erreicht werden, bei der alle Mitwirkenden Einsicht in die Vorgehensweise erhalten. So bieten Brainstorming bzw. deren schriftliche Variante, Metaplan, sowie das offene Gespräch neue Lösungswege.

Bei Brainstorming und Metaplan ist Kritik grundsätzlich verboten, auch nonverbaler Art. Jede Idee ist erlaubt, jeder soll so viele Ideen wie möglich entwickeln, jeder darf Ideen der Anderen aufgreifen und weiterentwickeln, jede Idee ist als Leistung des Teams, nicht eines Einzelnen zu betrachten. Unsere Gruppe begann mit Metaplan den Konflikt zu lösen. Alle Ideen zum Themenkomplex wurden auf Zettel geschrieben, diese an eine Wand gepinnt und gemeinsam zu den vorgegebenen Überbegriffen einsortiert. Mit unserem Ergebnis, "Konflikte mit Mitarbeitern", konnten wir uns aus Zeitmangel leider nicht mehr sehr eingehend beschäftigen.

Eine andere Lösungsmöglichkeit für kleine Gruppen bzw. Arbeitsteams ist das offene Gespräch. Hierbei ist es jedoch sehr wich-

tig einen guten, evtl. sogar außenstehenden Moderator für die Gruppe zu haben. Diese Art der Konfliktbewältigung ist in Selbsthilfegruppen üblich. Alle Personen setzen sich in einen Kreis und jeder kann sich über seine Probleme äußern. Die Seminarteilnehmer bildeten drei Gruppen, um das offene Gespräch zu erproben. Beispielsweise versuchten wir in meiner Gruppe die angesprochenen Probleme über kleine Rollenspiele zu erfassen; anschließend konnte jeder Lösungsvorschläge machen. Das Ergebnis war auch diesmal für alle sehr zufriedenstellend und einleuchtend.

Am letzten Tag beschäftigten wir uns mit den Regeln einer ordentlichen Sitzung. Wie sieht z.B. eine Liste von Tagesordnungspunkten (TOP) aus, was ist eine Geschäftsordnung, wann können in der Regel Wahlen stattfinden. Herr Hecker klärte uns über den Unterschied von Sachantrag und Geschäftsordnungsantrag auf, informierte uns über Formulierungen wie "Schluß der Rednerliste" oder "Persönliche Erklärung" und wie sich die Sitzungsleitung verhalten sollte. Anschließend stellen wir einen Sitzungsverlauf nach.

Umrahmt war das sehr offene Seminar am ersten Tag von einem gemütlichen Abend mit kaltem Büfett. Am nächsten Tag schloß ein Treffen in einem Gasthaus das Programm ab. Ich hatte viele Gelegenheiten, auch Kollegen aus den neuen Bundesländern kennenzulernen, und wir tauschten uns eingehend über Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Bibliotheken aus. Ich denke, jeder Teilnehmer

konnte aus dem Seminar etwas mit an seine Arbeitsstelle bzw. mit nach Hause nehmen. Für mich wie für viele andere trat ein Grundsatz zur Problembewältigung ganz deutlich hervor: Fang' bei Dir selbst an!¹

Monika Hereth
UB-Bereichsbibl. Naturwissenschaften
Tel.:29-4229

¹ Vgl. die Inschrift des Apollo-Tempels in Delphi "Erkenne dich selbst" <griech.>

Weiterführende Literatur:

Cohn, Ruth C.: Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion : von der Behandlung einzelner zu einer Pädagogik für alle. Stuttgart : Klett-Cotta (versch. Aufl.) (LBS: paed B 455)

Fittkau, Bernd: Kommunizieren lernen (und umlernen) : Trainingskonzepte und Erfahrungen / Bernd Fittkau ; Hans-Martin Müller-Wolf ; Friedemann Schulz von Thun. Aachen-Hahn : Hahner Verl.-Ges., 1987. (UBTü nicht vhd.)

Krusche, Helmut: Der Frosch auf der Butter : NLP ; die Grundlagen des neuro-linguistischen Programmierens. Düsseldorf : ECON-Verl., 1992. (FH-Bestand: 32 A 16876)

Schulz von Thun, Friedemann: Miteinander Reden. Reinbek bei Hamburg : Rowohlt
Bd. 1: Störungen und Klärungen : allgemeine Psychologie der Kommunikation. 1990. (FH-Bestand: 30 A 9207-1)
Bd. 2: Stile : Werte und Persönlichkeitsentwicklung : differentielle Psychologie der Kommunikation. 1989. (FH-Bestand: 30 A 9207-2)

Silbenrätsel

Aus den Silben müssen die beschriebenen Wörter gebildet werden. Die Länge der Zeilen sagt nichts über die Länge der Wörter aus!

Viel Spaß beim Lösen!

Silben:

aus be bi bi blio blio bü bü buch cher cher col cum de de de den der des druck ei ein en fen fi ga ge ge ge gra hü im ka ka klas la la lan le lie lo mal me mein off on phie po pres rel ren ren samt schie set si stamp sum ter ter thek ti va wör zi

1. -----
(Öffentliche Bibliothek)
2. -----
(Zusammenstellung mehrerer einzelner Werke eines Verfassers)
3. -----
(Bez. für unverkäuf. Dinge)
4. -----
(Regionale öffentliche Bibliotheken)
5. -----
(Makulieren)
6. -----
(Gummidruck)
7. -----
(Geh mit mir! [lat.])
8. -----
(Alphabet. Zusammenstellung von Begriffen)
9. -----
(Verdecken, verbergen, überkleben)
10. -----
(Druckvermerk)
11. -----
(Systematik)
12. -----
(Klebebild)
13. -----
(Nachschlagen nach Angaben für ein gesuchtes Buch)
14. -----
(Singbücher)
15. -----
(Zick-zack-Falz)

